

Das uralte Echte im südlichen Niedersachsen



Jungsteinzeitlicher Schuhleistenkeil. Gefunden in der Gemarkung Echte.
Finder: Wilhelm Rohmann



Jungsteinzeitliche Funde in der Gemarkung Oldershausen. Gemeinsame
Finder: Fritz Staufenberg, Oldershausen und Lehrer Lampe, Harriehausen

V o r w o r t

Im Juni 1976 feierten wir in Echte das „Jubiläum zur 1150-jährigen Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung des Dorfes Echte“. Hintergrund war, dass in den 1723 in Leipzig in Druck gegebenen „Fuldaer Traditionen“ (Codex Eberhardi II) sich auch eine Schenkungsurkunde eines Adligen namens Gottschalk an das Reichskloster Fulda befand, in der der Ort Ethi aufgeführt war.

In der Festschrift zur Feier im Jahr 1976 war diese Urkunde abgebildet und der damalige Stadtarchivar von Osterode, Dr. Martin Granzin, schrieb in seinem Festschriftbeitrag zur älteren Geschichte von Echte, dass in der 1862/1863 von Pastor Georg Max in zwei Büchern herausgegebenen rd. 1000-seitigen „Geschichte des Fürstentums Grubenhagen“ schon auf Seite 13 zu lesen war, dass Ethi mit dem heutigen Ort Echte gleichzusetzen sei. Die Urkunde sei zwischen 826 und 853 angefertigt worden. Neuere Forschungen, veröffentlicht 1956 in Marburg, ordneten die Herstellung der Urkunde zeitlich etwas früher ein, nämlich in den Zeitraum von 817 bis 846. Das vom Ortsrat Echte festgelegte Festjahr 1976 lag somit im richtigen - damals bekannten - Zeitraum für eine 1.150-Jahrfeier.

Ich habe diese Feier 1976 erlebt und sie hat mir gefallen, weil es ein echtes Dorffest war. Die 76-seitige Festschrift, verfasst im üblichen Format DIN A 5, besitze ich noch heute.

Zwei entscheidende Sätze im damaligen Festschriftbeitrag des Osteroder Stadtarchivars Dr. Granzin hatten mich damals besonders fasziniert: „Vielleicht steckt in dem Wort Echte/Ethi, was noch nicht zu beweisen ist, eine alte indogermanische Sprachform. Allein der Name Echte oder Ethi deutet jedoch ein hohes Alter an.“

Ich war in meinem Berufsleben Beamter im gehobenen Dienst bei der Gemeinde Kalefeld. Nach meiner Pensionierung konnte ich mich jetzt Themen widmen, die während des Berufsleben etwas abseitsstehen mussten. Die Geschichte von Echte war eines dieser Themen; eine Dorfchronik gab es immer noch nicht und im Jahr 2026 stand schließlich wieder eine Dorffeier an. Also machte ich mich aus freien Stücken und ehrenamtlich an die Arbeit und recherchierte.

Oben an stand für mich die Frage, seit wann unser Dorf denn nun durchgängig bewohnt ist. Wenn es eine alte indogermanische Sprachform/Sprachwurzel enthielt, musste unser Dorf doch viel älter sein, als es die erste urkundliche Erwähnung um 826 n. Chr. vermuten lässt.

Ausgangspunkt aller meiner Recherchen waren die Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen, Band 47, „Die Ortsnamen des Landkreises Northeim“, veröffentlicht 2005. Darin wurde bezüglich des Wortes Echte festgestellt, dass sich aus einer indogermanischen Wortwurzel für Wasser/Fluss nach Jahrtausenden über die Fortentwicklung der indoeuropäischen Sprache in die germanische Sprache und weitere Sprachentwicklungen die Worte Ethi und Echte entwickelt haben.

Anschließend recherchierte ich, was für nachweisbare und nicht nur behauptete archäologische Funde in Echte und seinen umliegenden Feldern in früheren Zeiten bis in das 21. Jahrhundert gemacht wurden.

Die Ergebnisse meiner Recherchen sind in dieser Hochglanzbroschüre zusammengefasst. Sie beweisen – hier erstmals veröffentlicht – eine durchgängige Besiedlung unseres Dorfes seit der Jungsteinzeit.

Wenn man im Jahr 2026 in Echte die 1200-jährige Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung feiert, dann weiß man inzwischen nicht nur in Echte, dass unser Dorf wesentlich älter ist, als es die erste urkundliche Erwähnung vermuten lässt.

Wenn sie eine Siedlung mit ähnlich langer Siedlungskontinuität nicht nur in Europa, sondern auch insbesondere auf dem Gebiet Eurasiens und Afrikas finden, mit seinen beeindruckenden frühen Hochkulturen in Ägypten (ab 4000 v. Chr.), Sumer (4000 v. Chr. bis 2000 v. Chr.) Elam (3500 v. Chr. bis 600 v. Chr.), Akkad (2340 v. Chr. bis 2200 v. Chr.), Syrien, z. B. mit seinen Städten Mari oder auch Ebla, Indien mit der Indus- oder Harappa-Kultur, in Zentral-Asien und China, in Mittel- und Südamerika, auch von jüngeren Hochkulturen im Nahen Osten und im Mittelmeerraum wie Assyrien, Babylonien, Israel (dem Land, das als erstes nur einen einzigen und nicht abbildbaren Gott besitzt, im Gegensatz zu allen anderen frühen Kulturen keine abgebildete Tier- oder Pflanzengestalt), das Perserreich, Meder, Hethiter, Minoer, Phönizier/Punier, Etrusker, Rom usw., so lassen Sie mich dies gerne wissen. Ich habe solch eine dauerhaft von Menschen bewohnte Siedlung wie Echte noch nicht gefunden. Es geht – dies sei noch einmal bemerkt – um Siedlungskontinuität vor Ort und nicht um vor Ort entwickelte kulturelle Höchstleistungen, wie die Entwicklung von Schrift oder ähnliche Glanzleistungen, mit denen wir uns in Echte nicht vergleichen können. Aber in Sachen DAUERHAFTER Besiedlung erreicht uns niemand.

Die Kulturlandschaft Hallstatt–Dachstein/Salzkammergut ist beispielsweise eine der aktuell zehn Welterbestätten der UNESCO in Österreich. Diese Auszeichnung erfolgte mit folgender Begründung der UNESCO im Dezember 1997: „Bei der alpinen Region Hallstatt/Dachstein-Salzkammergut handelt es sich um ein außergewöhnliches Beispiel einer Naturlandschaft von einzigartiger Schönheit und besonderer wissenschaftlicher Bedeutung, **die auch Zeugnis von der frühen und kontinuierlichen menschlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit ablegt.**“

Da kann Echte doch zumindest in Bezug auf die Siedlungskontinuität mithalten! Unser Dorf ist schon seit der Jungsteinzeit dauerhaft besiedelt und nicht erst seit der Eisenzeit, wie Hallstatt.

Detlef Mennecke, Ortsheimatpfleger von Echte

Echte, im Oktober 2025

Diese Ausarbeitung kam nur zustande dank der Mithilfe folgender Personen:

- Karlo Vegelahn; Osterode am Harz, Ortschaft Freiheit. Er übersandte mir Artikel aus den sog. Kalendern für den Kreis Osterode a. H., die dort 1911, 1912 und 1927 veröffentlicht wurden.



Karlo Vegelahn

- **Siegfried Linke; Gemeinde Kalefeld, Ortschaft Oldershausen. Er zeigte mir Funde aus der Mittelsteinzeit und der Jungsteinzeit, die sein Großvater Fritz Staufenberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Gemarkung Oldershausen machte. Staufenberg war Aufseher auf dem früheren Rittergut Oldershausen und machte diese Funde teilweise gemeinsam mit Lehrer Lampe aus Harriehausen. Diese Funde sind seinerzeit dem für frühgeschichtliche Funde zuständigen Amt in Braunschweig vorgelegt worden.**



Siegfried Linke, Oldershausen

- **Karl-Heinz Haase; Gemeinde Kalefeld, Ortschaft Echte. Als autorisierter Sondengänger fand er in der Gemarkung Echte im 21. Jahrhundert einen Armreif aus Bronze aus der Bronzezeit, einen germanischen Lochgürtelhaken, der aus der Zeit um 100 n. Chr. stammt und eine römische Münze – ein Sesterz – der aufgrund seiner langen Lagerung auf einem Echter Acker in einem schlechten Zustand ist. Es handelt sich nach Experteneinschätzung um einen Sesterz entweder aus der Zeit von Kaiser Severus Alexander, der von 222 – 235 n. Chr. regierte und unmittelbarer Vorgänger des Kaisers Maximinus Thrax war, der auf seinem Rachezug durch Germanien auf dem Rückweg über den alten Handelsweg durch das Auetal über Echte gen Mainz zog oder um einen Sesterz von Gordian III., dem Nachfolger von Maximinus Thrax, was aufgrund des Harzhornereignisses zwar weniger wahrscheinlich aber nicht unmöglich ist.**



Karl-Heinz Haase, Echte

- **Kersten Sander; Gemeinde Kalefeld, Ortschaft Echte. Als autorisierter Sondengänger fand er im 21. Jahrhundert ein Messer aus der Eisenzeit. Nach der Steinzeit und der Bronzezeit, die in Mitteleuropa von etwa 2.200 bis 800 v. Chr. andauerte, folgte die Eisenzeit ab etwa 800 v. Chr. als dritte große Kulturepoche. Kersten Sander fand ein eisenzeitliches Messer, das zumeist am Gürtel getragen wurde. Er fand auch eine germanische Augenfibel und eine römische Armbrustfibel – beide stammen aus der Zeit um 100 v. – 100 n. Chr. und eine germanische Scheibenfibel, wohl aus dem 4. – 6. Jahrhundert.**



Kersten Sander, Echte

- **Tore Rodehorst; autorisierter Sondengänger aus Hemer im Sauerland. Auch er bestätigte die Aussage von Dr. Rüling aus dem Jahr 1779 (siehe Seite 36 unten), es sei merkwürdig – im damaligen Wortsinn von „es ist würdig, es sich zu merken -, dass man bisweilen im Mergel von Echte römische Münzen finden kann. Dies tat er im Jahr 2015, als er in Echte einen römischen Denar (Silber) von Kaiser Commodus fand.**



Tore Rodehorst

Die in Echte wohnenden Sondengänger standen in Verbindung mit der im Landkreis Northeim hierfür zuständigen Archäologin Dr. Petra Lönne. Dr. Lönne koordinierte deren Einsatzgebiete, erhielt die gemachten Funde zur Ansicht und gab sie den Findern nach Einschätzung von deren Bedeutung und Alter zurück. **Ohne den Landkreis Northeim und Frau Dr. Lönne wäre es zu diesen Funden nicht gekommen!**

Übersicht

A.

Funde aus der frühen Siedlungsgeschichte von Ethi/Echte

	Seite
I. Steinzeit	
Zur Urgeschichte des Auetales	7
Weitere schriftliche Erkenntnisse über Echte und das Auetal aus der Steinzeit	12
Steinzeitliche Funde in der Gemarkung Oldershausen	29
Fund eines jungsteinzeitlichen Schuhleistenkeils in Echte	31
II. Bronzezeit	
Bronzezeitlicher Fund in der Gemarkung Echte	32
III. Eisenzeit	
Eisenzeitlicher Fund in der Gemarkung Echte	34
IV. Germanische und römische Funde in Echte	
Germanische und römische Funde in der Gemarkung Echte aus früheren Jahrhunderten, nachgewiesen in Büchern des 18. Jahrhunderts	34
Germanische und römische Funde in der Gemarkung Echte im 21. Jahrhundert	42

B.

Wissenschaftlicher Nachweis des indoeuropäischen Ursprungs des Dorfnamens Ethi/Echte	46
---	-----------

A.

I. Steinzeit

Zur Urgeschichte des Auetales

In Mitteleuropa wechselten sich nach derzeitigem Forschungsstand im Zeitraum von 850.000 Jahren bis ca. 475.000 Jahren vor heute drei Eiszeiten und vier Zwischeneiszeiten ab. Dem folgte vor **400.000 Jahren bis 320.000 Jahre vor heute** die **Elster-Kaltzeit**, bei der es nachgewiesenermaßen zu einer großräumigen Vergletscherung Norddeutschlands kam. Zeitgleich kam es in Süddeutschland zur Mindel-Kaltzeit. Das Eis der Elster-Kaltzeit erreichte in Deutschland den nördlichen Harzrand, verlief von dort nach Südosten und querte östlich des Bodetales den Unterharz; der Eisrand verlief weiter auf einer Linie Bad Langensalza-Erfurt-Weimar. Westlich des Harzes ist der Eisrand bis etwa **Seesen**, Alfeld und Rinteln feststellbar. Die südliche Grenze der Vergletscherung durch die Elster-Kaltzeit westlich des Harzes ist in unserer Gegend gut belegbar, da zwei große **Granitblöcke aus Skandinavien in den Fluren von Sebexen (rd. 100 Zentner schwer) und von Harriehausen (über 400 Zentner)** lagen. Bis dorthin waren die Granitblöcke wohl als Endmoränenmaterial vom Inlandeis geschoben oder von den enormen Schmelzwasserströmen des tauenden Eises dorthin transportiert worden. O. Grupe hat hierüber im Jahrbuch der Preußischen Geologischen Landesanstalt Berlin berichtet, Jahrgang 1922; Seite 164. Danach kehrten erst allmählich Pflanzen und Tiere in unsere Gegend zurück; beispielsweise das riesenhafte Mammut, das wollhaarige Nashorn, der gewaltige Höhlenbär, die Höhlenhyäne und der Höhlenwolf. Reste von ihnen wurden im Abraum des Gipsbruchs zwischen Osterode und Förste gefunden; den Stoßzahn eines Mammuts und einen Zahn vom Nashorn fand man im Gipsschutt bei Petershütte; siehe hierzu die Erläuterungen zum geologischen Kartenblatt von Osterode; Berlin 1907.

Die **Saale-Kaltzeit (ungefähr 300.000 – 126.000 Jahre vor heute)**, die bis nördlich vom heutigen Goslar vordrang, weiter westlich des Harzes sich jedoch um über 100 km weiter nach Süden ausdehnte, verdrängte die Tier- und Pflanzenwelt erneut weit nach Süden. Nach dem Rückzug der Eismassen waren in der anfangs baumarmen Natur Rentiere, Riesenhirsch, Wildpferd und Bison heimisch; auch der Elch fühlte sich in den wasserreichen Niederungen heimisch; ebenso Eisfuchs, Hermelin, Schneehase und Schneehuhn. Kurzum, das Klima war erneut noch lange Zeit bedeutend kälter als heutzutage.

In der Einhornhöhle bei Scharzfeld wurden 1989 menschliche Werkzeuge gefunden, die damals von Neandertalern genutzt wurden. Die Neandertaler lebten nicht nur dort wohl bis 30.000 Jahre vor heute. Derzeit wird die Höhle nach weiteren Spuren aus der **Weichsel-Kaltzeit (117.000 – 11.700 vor heute)** untersucht. Aus deutlich späterer Zeit stammen Funde in der Steinkirche bei Scharzfeld, nämlich aus der Zeit zwischen 15.000 und 8.000 v. Chr.; Feuersteinmesser und Knochennadel nebst Tierknochen wurden gefunden.

Mit Ende der letzten Kaltzeit in unseren Breiten, der Weichsel-Kaltzeit, deren Eismassen im Gegensatz zu Elster- und Saale-Kaltzeit nicht mehr bis in die Harzregion vordrangen, jedoch ebenfalls ein deutlich kälteres Klima als heute verursachten, wurde das Klima allmählich milder. Nun konnten die Jäger und Wildfrüchtesammler damit beginnen, ihre Hütten und Wohnplätze auf ihnen zusagenden Plätzen außerhalb ihrer Höhlenwohnungen zu errichten. Wärmeres Klima bedeutete auch mehr Nahrung, zumindest pflanzlicher Art. Damit stiegen für deutlich mehr

Menschen die Überlebenschancen; die Familien-/Sippenverbände wurden größer. Die Endmoränen der Saale- und Elster-Kaltzeit in unserer Gegend mit dem hier angehäuften Feuerstein wurden von den Frühmenschen aufgesucht, um Feuersteinwaffen und Feuersteingeräte in Fluren der Umgebung von Harriehausen und braunschweiger Orte herzustellen oder zumindest dort auszugraben (siehe hierzu den Tagungsbericht der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft Köln 1927 - Mesolithische Ausstellung – Seite 127 f.) Tausende kunstvolle Werkzeuge wurden mit Schlag- und Drucktechnik dort hergestellt, denn die Feuerstein-Schlagstätten waren hier zahlreich. Sehr gut möglich, dass von diesen Fundstätten sehr früher Handel südwärts durch das Aue- und Leinetal hin zu weit entfernten Erwerbern der frühen High-tech-Werkzeuge erfolgte, in deren Gegenden Feuerstein nicht auffindbar war. Das Eterna und noch mehr unser breiteres Auetal glichen damals einem seenartigen Sumpf- und Bruchwaldgebiet. Die frühen Bewohner unseres Auetales wohnten daher auf den Randhöhen. Ob sie nur hausten, wie man vor Jahrzehnten noch schrieb, oder doch schon wohnten, sei dahingestellt. Nachweise dieser frühen Auetalbewohner wurden gefunden in

- Oldershausen; Muhle, Fischhamel
- Dögerode; Pfingstanger
- Harzhorn bei Oldenrode und auch
- am Hang des Willenser Berges bei Willensen.

Auch gab es weitere Streufunde im Auetal, beispielsweise eine grob zugeschlagene Feuersteinklinge von 17,4 cm Länge und 4,8 cm Breite in Sebexen.

Unser Auetal war also nachgewiesenermaßen sehr früh bewohnt; und zwar auch schon von den hier schon lange ansässigen Jägern und Sammlern. Ob diese Jäger und Sammler hier dauerhaft in zeltartigen Behausungen (wie die frühen Bewohner Nordamerikas) schon während oder erst nach der Weichsel-Kaltzeit, die nicht mehr bis zum Harz vordrang, wohnten oder sich anders gegen Witterungseinflüsse schützten und von ihren Wohnzelten aus umherstreiften, um Wild zu jagen und sehr karge pflanzliche Nahrung zu sammeln, wer will das heutzutage nachweisen? Im Gegensatz zu den bekannten Höhlenfunden am direkten Harzrand ist unter freiem Himmel alles im Laufe der Jahrtausende verrottet und nichts mehr nachzuweisen. Die Annahme, dass sie nur nomadisch umherstreiften, erscheint mir weniger plausibel, als die Annahme fester einfacher Behausungen. Auf jeden Fall wurde unser Auetal mit Echte am südwestliche Harzrand schon lange vor dem Zuzug indoeuropäischer Ackerbauern von Frühmenschen (Neandertaler und Homo sapiens) auch aufgrund der nahen Feuersteinfundstellen südlich von Seesen zumindest sporadisch besucht oder gar bewohnt, was im Gegensatz zu den Höhlenfunden am Randharz natürlich nicht mehr nachzuweisen ist.

Ab 5.600/5.500 v. Chr. breitete sich vom Donaauraum her die bandkeramische Ackerbaukultur Richtung Norden bis zur Lössgrenze aus. Von Süddeutschland her erfolgte diese Form der Besiedlung wohl durch das Leinetal auf den guten Böden um Göttingen, Northeim und Einbeck. Diese Siedlungsphase zeichnet sich durch große Langholzbauten aus, die oft zum Schutz vor starkem Wind von Nordwest in Südost-Richtung gebaut wurden mit tief in die Erde eingelassenen Balken. In jüngster Zeit sind in unserer Gegend entsprechende Bauten im früheren Landkreis Osterode, im Kreis Göttingen und auch im Northeimer Bereich ausgegraben worden. **Diese Behausungen der bandkeramischen Ackerbauern sind im Gegensatz zu den viel einfacheren Behausungen (Zelten u. a.) der hier zuvor schon lebenden Jäger und Sammler auch heute noch wegen des verbauten Holzes und anderer Funde nachweisbar.**

Heimatforscher W. Lampe aus Harriehausen schrieb hierzu in einem Aufsatz: „Eine friedliebende Ackerbaubevölkerung drang aus Süddeutschland ins Leinetal hinauf und fand ihre Endverbreitung

auf den besten Böden der Northeimer und Einbecker Gegend. Nach Osten sind ihre dorfartigen Wohnplätze mit dem in die Erde eingetieften Hausraum – erkenntlich an den dunklen Kohlenflecken – nur auf dem lockersten Lößboden in eigentümlich enger Beziehung zur „Frankfurter Straße“ bei Imbshausen, Echte, Oldershausen, Dögerode und Düderode zu finden.“

Das legt den Schluss nahe, dass derartige Wohnplätze mit in die Erde eingetieften Hausraum in oder besser bei diesen Dörfern existierten; und diese Plätze hat Lampe auch gefunden. Wanderbewegungen und Ansiedlungen von Frühmenschen westlich und östlich des Harzes entlang, der schon immer eine natürliche Barriere darstellte und daher umgangen wurde, haben also auf guten Lößböden, auf denen sich übrigens Wald nicht entwickeln kann, schon stattgefunden, als an eine „Frankfurter Straße“ noch nicht zu denken war.

So schreibt Werner Radig in seinem 1930 von Prof. Dr. Gustav Kossinna herausgegebenen Buch „Der Wohnungsbau im jungsteinzeitlichen Deutschland“ auf Seite 17 unter dem Absatz „Die Bauarten auf Erduntergrund; Grubenwohnungen mit Pfostenstellungen“ folgendes: „ Aus Norddeutschland ist wenigstens eine Grubenwohnungssiedlung, und zwar in Dögerode, Kreis Osterode, gut bekannt, wenn auch noch nicht publiziert. Die Anlage senkt sich muldenförmig hinab, die jedoch nach einer wohlüberlegten Beobachtung auf Pfostenlöcher schließen lassen.“ Werner Radig berichtet weiter, dass im bandkeramischen Praunheim bei Frankfurt am Main eine unregelmäßige, 16 m lange Grubenwohnung am Außenrande mit nicht weniger als 35 Pfostenlöchern von 17 bis 20 cm Durchmesser entdeckt wurde. Die stumpf eingegrabenen Pfosten waren zum Grubeninneren geneigt, wo wiederum flachere Mulden und einige recht tiefe Räume von spitzen Pfahlöchern umgeben waren. Weiter schreibt Werner Radig: „Wie sich in Norddeutschland die stark verwischten Pfosten Spuren (Anmerkung von mir: als Folge der Bodennutzung nachfolgender Ackerbauergenerationen) wie die Grubenwohnungen mit feinsten Beobachtung wiederermitteln lassen, zeigt im bandkeramischen Dögerode, Kr. Osterode, die Abbildung 31. Um die muldenförmige Einsenkung müssen Staken oder Pfosten gelaufen sein, denn die Grubenränder verliefen gleichsam als Wellenlinie. An kleinen Ausbuchtungen läuft der gelbe Löß zapfenartig in die dunkle Kulturfüllung der Grube hinein. Die Erklärung liegt darin, dass freilich nicht um die Grubenwohnung die Pfosten gestellt sind, sondern innen hinein, wie die Abbildungen 2a und 2b zeigen. Diese nun hielten lange den seitlichen Erddruck auf, und führten nun so die Wellenlinie herbei. Die Pfosten oder Staken – über deren Richtung nichts bekannt ist – müssen also zwischen den Buchtungen, 10 an der Zahl, gestanden haben. Hüttenbewurf ist ebenfalls gemeldet. In die andere Gruppe gehört die größere Zahl der Grubenwohnungen mit senkrecht eingelassenen Pfostenlöchern. Es gibt sich ein weiterer Schritt zur Vervollkommnung der Bautechnik kund; es werden hier nicht nur die konstruktiven Möglichkeiten für einen Dachbau in der Art der Stakenlöcher gegeben, sondern es liegt die beinahe vollendete Struktur der Wand mit Eckpfosten und ohne solche vor. Die letztgenannte Unterscheidung führt eine verschiedenartige Wandtechnik herbei, wie später zu zeigen ist.“

Die Grubenwohnungen mit wellenförmiger schräger Pfosteninnenstellung bereits beim Bau oder durch späteren Erddruck- wie bei Dögerode - waren eine sehr frühe Bauart, der die Pfostenstellung zum Grubenrand wohl zeitlich folgte. Radig ordnet die Abfolge der Pfostenbauten wie folgt: a) Grubenwohnung mit Lehmoberbau, b1) Grubenwohnung mit Stakenoberbau, b2) Grubenwohnung mit Pfostenoberbau, c) Pfostenoberbau mit eingesenkter Wohnfläche, d) Pfostenbau mit ebenerdiger Wohnfläche, e) Fundamentbau (mit Holzbalken). Größere Langbauten wie im Bereich Schwiegershausen und Rosdorf wurden meines Erachtens im Auetal noch nicht ausgegraben. Diese Langbauten stammen meines Erachtens aus einer deutlich späteren Siedlungsperiode als die aufgrund ihrer Bauart anderen Funde bei Dögerode.

Ich zitiere weiter aus einer Arbeit von W. Lampe aus Harriehausen: „Unter ihrer Hinterlassenschaft (Anmerkung: der frühen Bewohner des Auetales) fallen die dunkel gefärbten Tonscherben auf, die zu kugel- und kesselförmigen Gefäßen zusammengesetzt, ein breites Band als Ziermuster zeigen, das meist in Spiralförmigkeit durch Punkte und Striche betont wird. Die Henkel werden oft durch warzenartige Knubben ersetzt. Die friedliche Tätigkeit dieser Leute offenbaren ihre Werkzeuge. Bei reichlichem Gebrauch des Feuersteins, tausende Stücke zeugen davon, sind die geflügelten Pfeilspitzen hier auf den Siedlungsplätzen wenig sorgfältig und recht selten, die gemuschelten Lanzen- und Pfeilspitzen nicht sicher nachzuweisen. Neben den reichlich verwandten Klingen sind flachere Schaber oder Kratzer vertreten. Von letzteren wurden im Laufe von 20 Jahren (Anmerkung: Lampe schreibt diesen Artikel im Auftrage des Kreis Ausschusses des Landkreises Osterode am Harz im Frühjahr 1933 für ein Buch über den Landkreis Osterode) bei Dögerode an 400 bzw. über 1.000 aufgefunden. Dagegen sind die geschliffenen Großwerkzeuge aus Feuerstein der südlichen Bandkeramik fremd; dergleichen Beile sind nur je eins aus Oldershausen und Harriehausen bekannt geworden. Vielmehr sind die geschliffenen Großgeräte aus zähem Felsgestein hergestellt, das nicht vom Harz, sondern eher aus Hessen und Thüringen stammt.

Am häufigsten benötigten die damaligen Bauern zur Feldbearbeitung die hoch- und flachgewölbte Hacke; daneben treten die langgezogenen, schräg durchbohrten „Pflugscharen“ und Arbeitsäxte zurück. Aus dem ehemaligen Amte Westerhof lieferten die Fluren von Dögerode 49, Düderode 7, Oldenrode 3, Eboldshausen 3, Oldershausen 5, Harriehausen 2, Wiershausen, Kalefeld und Echte je 1, das in letzterem Orte als „Blitzschutz“ beim Umreißen des Herdes eingemauert gefunden wurde, auch in Willershausen lag das erhaltene Stück zu ähnlichem Zweck unter dem Hausgrund; außerdem wurden noch 2 Schmuckanhänger aus Stein und versteinertes Muschel aufgefunden. Die Hacke aus dem alten Eingange der Einhornhöhle und die ähnlichen Stücke von der Gemarkung Osterhagen verraten das Dasein dieser Menschen auch im südlichsten Zipfel des Kreises Osterode (Anmerkung: also nicht nur bei uns im Auetal). Seine Sesshaftigkeit offenbaren die gebrannten Lehmklumpen des Hüttenbewurfs mit den Eindrücken der Spreu von Getreidekörnern, ferner die sattelförmigen Mahlsteine aus Mündener Quarzitsandstein, der also nach hier verhandelt wurde, (Anmerkung: also von Münden ins Auetal angeliefert wurde) oder aus einheimischem Keupersandstein, seltener aus Grauwackengeröll.

Durch Scherbenstücke aus Tiefenstichverzierung bewiesen, vereinigen sich bei Düderode am „Negenborn“, wie auch im Leinetal, die nordische Randkultur (Rössener Stil) mit der donauländischen Bandkeramik. Die Träger anderer jungsteinzeitlicher Kulturen sind hier vorläufig nur durch die besonderen Formen der Felssteingeräte fassbar. Darunter ist aus den „Fisseken“ bei Willershausen eine mitteldeutsche vielkantige Streitaxt bekannt geworden. Bei Düderode und Oldenrode wurde je ein spitznackiges Felsgesteinbeil gefunden, desgleichen bei Harriehausen 2 Arbeitsäxte aus Felsgestein mit schrägem Nacken. In der Einhornhöhle wurde eine Streitaxt aus grauem Felsgestein ausgegraben, die dem nordischen Formenkreis der jüngeren Steinzeit angehört.

Neue Einflüsse brachten den Umwohnern, die sicherlich Ackerbauern und Hirten blieben, fremde Güter aus dem Süden. Es beginnt um 2.000 v. Chr. die Bronzezeit, so genannt, weil allmählich die Bronze, eine Mischung von Kupfer und Zinn, neben seltenem Gold und Silber das Schuck- und Gebrauchsmetall wurde. Doch ist von diesem glanzvollen Zeitalter des nordeuropäischen Kulturaufstiegs, deren Unterlagen im Flachlande unserer Provinz so reichlich vorliegen, kaum ein Beweisstück aus dem Kreise Osterode am Harz anzuführen.

Nur die Weihestätten der Toten, soweit der schützende Wald sie vor dem einebnenden Pfluge bewahrt hat, die Hügelgräber, haben sich bis auf unsere Tage erhalten. Von ihnen ist noch keins wissenschaftlich untersucht; dagegen ist bei Harriehausen eins vor 30 Jahren unbewusst durch eine Weganlage angeschnitten. Nur die fachgemäß geöffneten Grabhügel bei Gandersheim und

Imbshausen enthüllten das in ihrem Inneren schlummernde Geheimnis aus jenen fernen Tagen: der anfangs geübte Brauch, den Toten als Körper zu bestatten, wich später der Sitte der Leichenverbrennung. Die Knochenreste wurden mit der Asche und den Beigaben mit einem geflochtenen Korbe niedergelegt. Darunter baute man einen Ring von Steinen, der wie eine davor hergerichtete herdartige Pflasterung eine bestimmte religiöse Bedeutung hatte. In einem Männergrabe fand man eine bronzene Lanzenspitze und eine Absatzaxt. Der hölzerne Schaft bzw. Stiel war natürlich längst vergangen; aber bei der sorgsam Abtragung des Imbshäuser Hügelgrabes wurden auch die Teile der umhüllenden Holzscheide mit dem breiten Bronzeschwerter geborgen, dessen eintränkender Edelrost die Fäulnis verhütet hatte. Bei sorgfältigster Untersuchung der Grabhügel unweit Gandersheim konnte ein Stoffrest aus grobdrätiger Wolle, in dem die nachbenannten Schmucksachen eingewickelt waren, gerettet werden. Sie erzählen von der Kleidung der Frau: der lange Rock wurde durch einen Gürtel mit der Ärmeljacke zusammengehalten, dessen Brustteil aufgenähte Spiralröllchen oder kleine kegelförmige Anhängsel, ebenfalls aus Bronze, zieren. Um den bloßen Unterarm legten sich ein oder zwei gravierte, massige Ringe. Den Hals schmückte ein zarter, runder Ring, der sich an den Enden verjüngte, oder ein hoher, geriefelter Halskragen von gleichem glänzendem Metall. Ihrer Lage nach dienten 3 Zentimeter weite Spiralen als Ohrring oder Haarschmuck. Einzig aus der dritten Periode der Bronzezeit (um 1.500 v. Chr.) fand sich in der Einhornhöhle eine schöne Gewandhafte, eine sogenannte Spiralplattenfibel.

Die noch vorhandenen Hügelgräber, die gegen Habsucht und Schändung durch den Staat geschützt sind, liegen durchweg in übersichtlicher Höhe an alten Wegen, so bei Sebexen 3 Stück im östlichen Teile des „Osterfeldes“, heute Hochwald, in Verbindung mit den Grabmalen des nahen „Kühlers“; bei Harriehausen je 5 und je 1 Stück am „alten Westerhöfer Wege“ und in der Fortsetzung beiderseits des „Schmiedestegs“, 2 Gruppen mit je 5 bzw. 10 Hügelgräbern im „Tiefenhai“ und 4 Stück auf dem „hohen Rott“ bei Oldenrode.“

Aus der Eisenzeit (ab 750 v. Chr.) berichtet Lampe über Begräbnisstätten im Leinetal und Ganderheim, Clus; im gesamten Kreis Osterode gibt es nur geringe Funde in der Einhornhöhle und bei Scharzfeld.

Ich zitiere Lampe: „Auffällig bleibt vorläufig auch der Fundmangel aus der nachchristlichen Eisenzeit (Anmerkung: also nach Christi Geburt). Von Oldershausen wird eine „durchbohrte und gespaltene Kugel aus Millefiori (punisches Glas)“ erwähnt. Dieses „tausendblumige“ Glas wurde durch verschiedenfarbige Glasfäden gebildet, die zu einer Perle zusammengebogen wurden. Die Technik ist der frühen Kaiserzeit (um Christi Geburt) eigen. Sicher zierte dieser Halsschmuck eine Cheruskerin unserer Gegend, wohin er als römische Ausfuhrware im Austausch gebracht war.“

Soweit Lampe aus Harriehausen in seinem Aufsatz, der im Mai 1933 als Bestandteil des Buches „Der Kreis Osterode am Harz“ zusammen mit anderen Aufsätzen im Auftrage des Kreisausschuss des Kreises Osterode am Harz vom Kunstdruck- und Verlagsbüro Kiel herausgegeben wurde und mit einem Geleitwort von Major a. D. v. Schönfeldt als Landrats-Stellvertreter versehen ist.

Bereits in den 1920iger Jahren hatte Lampe interessante Artikel in den Jahreskalendern des Landkreises Osterode am Harz veröffentlicht.

In Heft 1/2018 hatte ich bereits erwähnt, dass im Jahre 1785 der damalige Rektor der Universität Fulda, Siegmund von Bibra, im von ihm herausgegebenen „Journal von und für Deutschland“ auf Seite 103 geschrieben hat, dass in der Echter Gemarkung mehrmals römische Gold- und Kupfermünzen gefunden wurden. Ergänzend hierzu will ich erwähnen, dass Johann Philipp Rueling in seiner „Physikalisch-medicinisch-ökonomische Beschreibung der zum Fürstenthume Göttingen gehörigen Stadt Northeim und ihrer umliegenden Gegend“, die aus dem Jahre 1779 stammt, ebenfalls über diese römischen Münzfunde, die

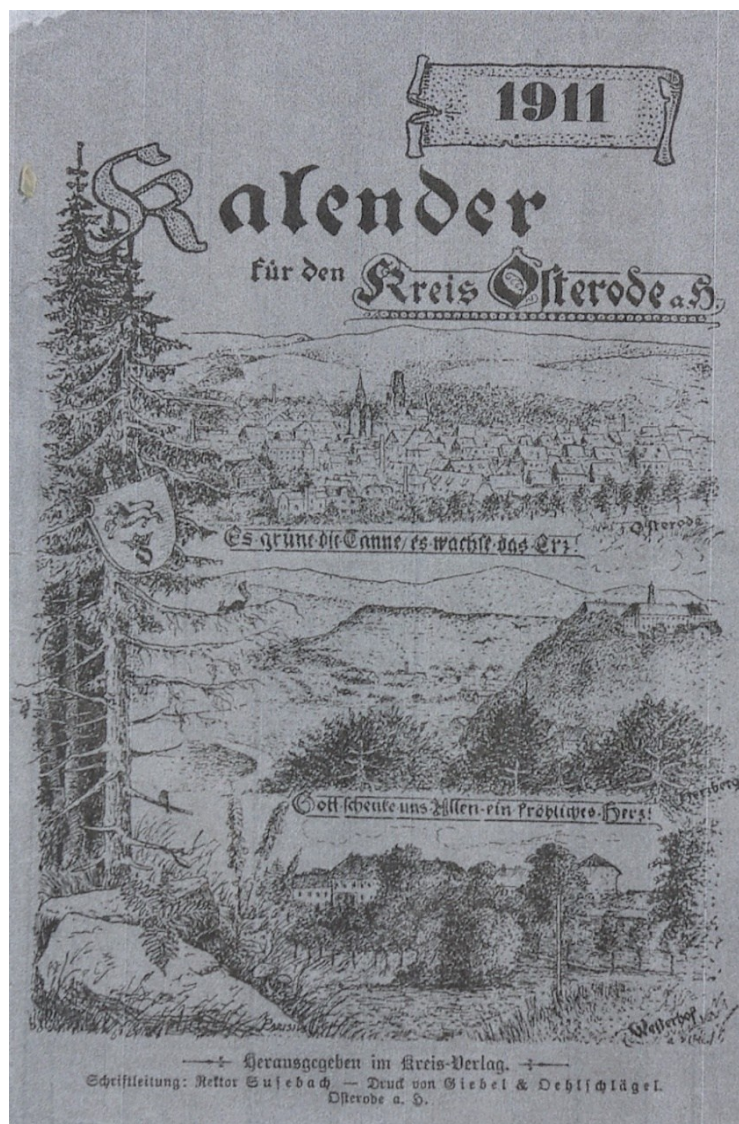
auf bestem Mergelgrunde gemacht wurden, berichtete. Er beschreibt in seinem Buch einige Münzen sehr genau und berichtet: „Vier solcher Münzen habe ich bey Sr. Excellenz, dem Hrn. Oberjägermeister von Oldershausen zu sehen Gelegenheit gehabt. Zwo derselben waren von Golde, hielten im Durchmesser 2/3 Zoll und jede an Gewicht 3 Quentchen.“

Somit wissen wir in Echte jetzt auch, dass die Münzen tatsächlich existierten und wo zumindest Teile davon abgeblieben sind.

Detlef Mennecke

Weitere schriftliche Erkenntnisse über Echte und das Auetal aus der Steinzeit:

Die nachfolgenden Artikel aus den Kalendern für den Kreis Osterode a. H. der Jahrgänge 1911, 1912 und 1927 hat mir Herr Karlo Vegelahn aus Osterode, Ortsteil Freiheit, zur Verfügung gestellt.



Auf den Spuren der Steinzeit.

Lehrer Lampe-Harriehausen.

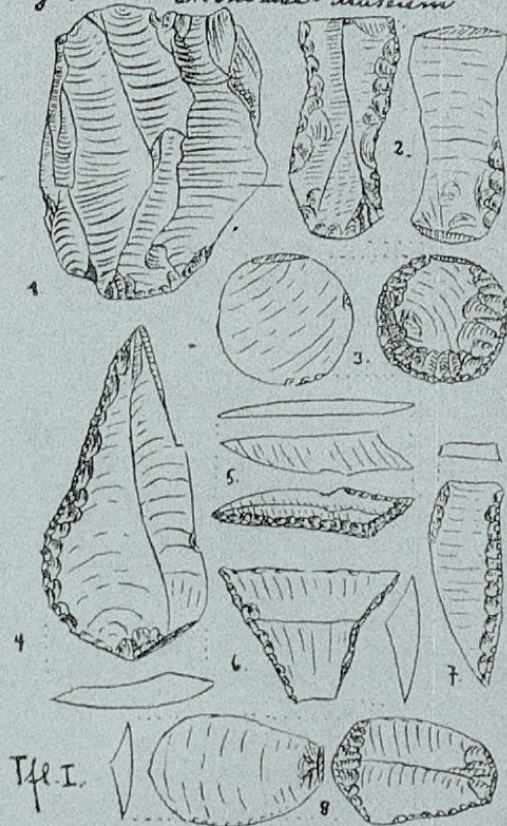
Die warme Frühlingssonne scheint über die vom letzten Schnee befreite Odershäuser Feldflur. Da wandert in langer Kette eine Schar Schuljungen mit ihrem Führer an der Spitze über den Sturzacker; den Blick ständig auf den Boden gerichtet, scheint der eine oder andere etwas aufzuheben, um es in der Tasche verschwinden zu lassen. Dies „etwas“ sind weiter nichts als Steine, freilich keine am Ort „gewachsene“, sondern Fremdlinge, nämlich Feuer- oder Funkensteine, die sonst nur als Knollen stundenweit von hier in Geröllmassen eingebettet sind.

Die aufgefundenen schlichten, scheinbar natürlichen Feuersteinpitter sind trotzdem die ersten altersgrauen Zeugen eines Menschengeschlechts in unserer Heimat, über die Jahrtausende hinweggezogen sind. Sicherlich zeigte damals unser Auetal ein anderes Bild, das selbst die Gegenwart nicht ganz vermissen konnte. Schon wucherten auf dem ehemals mit Eis bedeckten Hügelgelände Moose und Flechten, langsam drang auch der zählebige Nadelwald vor, doch glich das breite Auetal einem langgestreckten, seenartigen Sumpfe. Ackerbau kannte der unwirtliche Boden nicht, wohl aber durchstreiften Jägerhorden die Landschaft, um den Elch und Mieshirsch zu jagen. Das rechtsseitige, hohe Ufer, der sogenannte Fischhamen, schien ihnen als Siedlungsplatz günstig zu liegen, wie die hinterlassenen Steingeräte — alles andere hat der Zahn der Zeit längst zerstört — beweisen. Diese einzigen Dokumente ihres Daseins, da jede weitere Überlieferung schweigt, führen freilich eine so einfältig weltenfremde Sprache, daß der Unkundige die Möglichkeit ihres Gebrauchs bezweifeln könnte, benutzten nicht noch heute einige Naturvölker, wie Eskimos und Feuerländer, ähnliche Steingeräte. Ich will nun versuchen, an der Hand der aus ihnen zusammengestellten Typentafeln, die Funde selbst von ihrer Herstellung und Verwendung erzählen zu lassen.

Wird von einem größeren Feuersteinblock (Tafel I. Fig. 1) durch einen ganz bestimmten Schlag ein kleines Stück abgelöst, so zeigt dieser Sprengling auf der Rückseite stets eine

kleine Erhöhung. Die in länglich runder Form entstandenen Späne mit der aufweisenden „Fabrikmarke“ (s. Rückseite) sind die Messer des Steinzeitmenschen (Fig. 2). In der Fülle des Gefundenen sind viele unheimlicher hergerichtet, andere Arbeiten mißglückt, beziehungsweise schon zerbrochen. Sicherlich sind sie meistens wohl an Ort und Stelle

ger. im Provincial-Museum



Aus der mittleren Steinzeit

(Eiszeit der Nacheiszeit)

ca. 10 000 bis 5000 v. Christo. — Alles $\frac{3}{4}$ natürl. Größe.

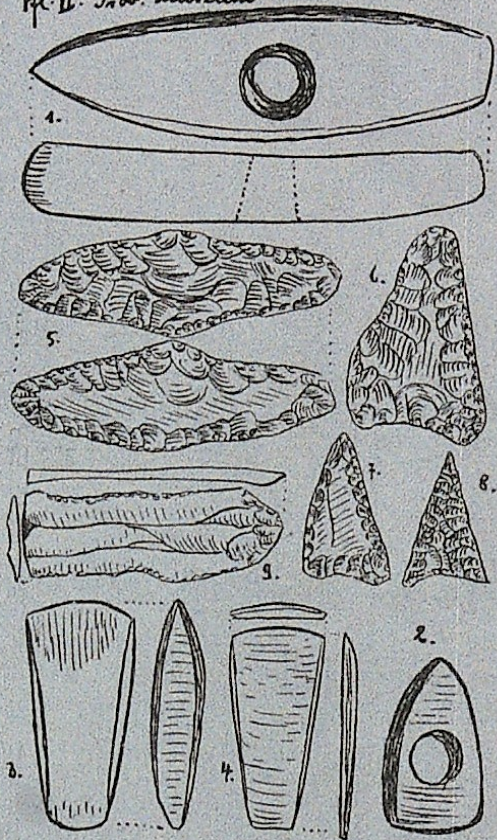
verfertigt, das beweisen die Hunderte von Steinplittern als Abfallmaterial. Auffälligeres Kennzeichen des menschlichen Gebrauchs zeigen jedoch alle folgenden Abbildungen aus Feuerstein: nicht allein, daß durch weitere Bearbeitung eine absichtliche, immer wiederkehrende Form erzielt wurde, sondern weiter durch Abspeizen feinsten Spitter, wie es noch heute die oben genannten Steinzeitmenschen

der Gegenwart auf eigenartige Weise vollführen, erhielt der Rand eine stumpfe, aber widerstandsfähige Kante. Manche Geräte eigneten sich so jedenfalls zum Aushöhlen von Holzgefäßen, Ausgleichen von Stielen und Glätten von Fellen. In der Form charakteristisch für diese Zeit ist die zierliche, fein bearbeitete Pfeilspitze (Fig. 5) und die meißelförmige, quere Pfeilschneide (Fig. 6 u. 7; Schärfe oben). Lange Zeit war man sich über die Benutzung dieser kleinen Blätter im Unklaren, bis in einem jütlandischen Moore ein erhaltener Pfeil mit querschneidiger Spitze gefunden wurde. Zweifelhaft muß der praktische Gebrauch des sogenannten Rundscharers (Fig. 3) erscheinen, da er in noch winzigeren Exemplaren in meinem Besitz ist. Neuerdings glaubt man darin Schmuck- oder Fetischsteine zu erblicken, da das bearbeitete Material schöne, reine Farben zeigt. Alle Stücke aus dieser Zeit sind klein und meist sehr zierlich gearbeitet, bisweilen zeigen sie gegenüber denen aus späterer Periode (Tafel II.) eine andere, als älter zu erkennende „Patina“ (Verwitterungskruste). Durchbohrung und Steinschliff, sowie symmetrisch bearbeitete Geräte aus Stein kannte der Krieger und Jäger dieses Zeitalters nicht, dagegen gehörten zu seiner Ausrüstung noch Sachen aus Knochen und Gehörn, die aber bei uns nicht gehoben sind.

In der Zeiten Wechsel veränderte sich allmählich die Lebensweise dieser Menschen. Neue Einflüsse, besonders Einwanderungen anderer Volksstämme, bedingt durch ein günstigeres Klima, gaben dem Dasein zum Teil vollständig neue Formen und Kulturgüter. Und obwohl wir noch jetzt auf den Schultern dieser unserer Vorväter stehen, die in tausendjähriger Knechtarbeit schließlich ein Kulturland gewannen, so müssen wir uns dennoch im Geiste loslösen von der Gegenwart, um jene einfachen Naturkinder der jüngeren Steinzeit verstehen zu können. Sicher war der Mensch nicht mehr der heimatlose Jäger, der als Kind des Augenblicks dem Wilde als der einzigen Nahrung nachzog, sondern mehr ein sesshafter Viehzüchter und Hackbauer. Auf den Talhöhen, ungefähr längs der alten Frankfurter Straße, vom Harzhorn bis in die Northheimer Gegend konnten Lehrer Freund-Imbshausen und ich die steinzeitlichen Siedelungen feststellen, immer aber in der Nähe von Quellen und

an der Sonnenseite gelegen. Nächst den vielen Spittern ist wiederum der lange, flache Span (Fig. 9) in mancherlei Formen am häufigsten. Ein besseres Universalgerät zum Schneiden war auch in der jüngeren Steinzeit undenkbar. Allem Anschein nach haben manche Messer und Schaber zur besseren Handhabung in Holzgriffen gesteckt. Einen Fortschritt in der Behandlung des

Taf. II. Prov. Museum



Aus der jüngeren Steinzeit

(Preis der Bänderkeramik)

ca. 5000 bis 2000 v. Christo. — Fig. 1 u. 9 = $\frac{1}{3}$;
Fig. 2, 3 u. 4 = $\frac{1}{4}$ u. Fig. 5–8 = ca. $\frac{2}{3}$ natürl.
Größe.

Feuersteins zeigt die Herstellung der wichtigsten Waffen, der Speer- und Pfeilspitzen (Fig. 5 u. 6). Nächst dieser nur flichtig behandelten Form, wie es gerade der Vorteil gebot, kann man als weitere Entwicklung die schöne dreiseitige Pfeilspitze (Fig. 8.) betrachten, die auf allen Seiten mit bewunderungswürdiger Sorgfalt bearbeitet ist. Man kann die einzelnen Schrammen kaum unterscheiden, sodaß die Zeichnung die Feinheit und Symmetrie nicht wiederzugeben vermag.

Das am meisten in die Augen springende Neue dieser Kultur sind die auch im Überglauben des Volkes bekannten Steinkeile und Äxte. Unser Steinzeitmensch wählte gewöhnlich ein in der Form passendes Geröllstück der härteren Harzgesteine, schlug es zu, schliß und polierte es. Typisch für den südlichen Teil unserer Provinz ist der einseitig gewölbte Steinkeil (Fig. 3 u. 4). Er wurde nämlich mit der Flachseite auf winkeligem Holzgriff befestigt und diente so als Querbeil oder Hade. Später und mehr ausnahmsweise, weil weniger haltbar, kam die durchlochte Steinaxt auf (Fig. 1. u. 2.). Wunderbarer Weise vollführte man diese saubere Durchbohrung unter Zuhilfenahme eines Holzstabes oder Röhrenknochens. Auffällig ist das verjüngte Schaftloch und charakteristisch wieder die absichtliche Schiefheit der Stücke; die dadurch hervorgerufene Schwerpunktsverlegung vervollständigt ein gewisses Nützlichkeitsprinzip. Immerhin vertragen sie eine Summe von Zeitaufwand und Kunstverständnis, die bezüglich der allgemeinen Lebenshaltung auf einen gewissen Luxus schließen läßt, der durch die an verschiedenen

Stellen aufgelesenen, rohgearbeiteten Bernsteinperlen nach weiter illustriert werden könnte.

Zum Schluß noch eins nach dieser flüchtigen Wanderung durch einen Teil der Vorgeschichte unserer engeren Heimat! Wer sie und ihre Geschichte lieb hat, der sollte mithelfen, das Dunkel, welches über unserer Vorzeit lagert, zu erhellen. Dazu bedarf die Altertumswissenschaft, nicht aus Spielerei oder Sammelwut, der planvollen Mithilfe aller; denn wie vieles geht ihr jährlich allein durch Unkenntnis oder Bodenkultur für immer verloren! Darum gedenke ich an dieser Stelle mit Dank meiner kleinen Mitarbeiter, ferner des Landmannes, der sich langsam hinterm Fluge blickte, um den sonderbaren „Dammerkeil“ aufzuheben, den der Zufall an die Oberfläche gebracht hatte. Ja, selbst die unscheinbare Urnenscherbe wurde zu einem wichtigen Zeugen der Urzeit. Ich bitte darum alle Altertumsfreunde, den geringsten Fund, vielleicht nur zur Begutachtung, unfrankiert zu senden nach der Zentralstelle der vorgeschichtlichen Landesforschung: An das Provinzial-Museum in Hannover.

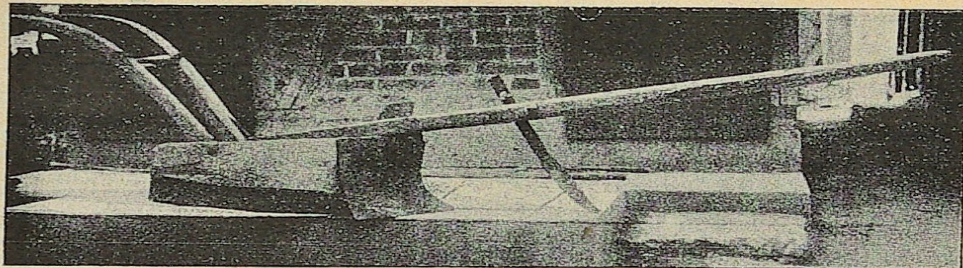
Aus dem Kalender für den Kreis Osterode a. H. des Jahres 1912:

Die Spuren einer vergangenen Pflugkultur.

Lehrer W. Lampe, Harriehausen.

„**S**u bist von der Erde verschwunden, der Pflug geht über dich hin.“
Ja, vieles hat die alles ebende Zeit im Gedächtnis der Unwohner ausgelöscht und die dunkle Scholle manches begraben. Doch die Schrift der stählernen Pflugspitze in den Spuren eines Feldbaues aus alten Tagen ist uns nicht ganz vergangen. Ihre überkommenen Züge möchte ich im folgenden ein wenig entziffern.

Wenn noch heute das Herz des Landmanns am Pflugland hängt, und keine andere landwirtschaftliche Schönheit Gnade vor seinen Augen findet als das dem Pfluge sich fügende Ackerland, wenn noch jetzt Verrichtungen des Säemannes mit einer besondern Weihe umgeben sind, so lebt auch darin mehr als nur das ehrwürdige Alter dieses erstauischen Kulturwerkzeuges. Seine Geschichte übergehend, führe ich in Zeichnung einen Pflug vor, wie er in der ersten Hälfte des



Sohlpflug (Dorfmuseum Harriehausen).

vorigen Jahrhunderts im Gebrauch war. Wie einfach erscheint er zu dem heutigen vervollkommenen, mit seiner aufgenagelten Pflugchar auf dem langen, hölzernen Streichbrett und dem im Grindel eingefeilten, messerartigen „ersten Eisen“! Und dennoch war er für seinen damaligen Zweck wie geschaffen. Der Pflüger begann seine „Morgenarbeit“ in der Mitte des Brachlandes. Das Pflugmesser riß die dicke Grasnarbe durch, die Schare schnitt die Scholle vollends ab, und das lange Streichbrett warf sie seitwärts so weit auf die Höhe, daß die Erdmasse nach rechts überstürzte. Nachdem der Pflug gewendet und die zweite Furche links der ersten

fügen, da man bei dem Mangel an Feldwegen nicht selten über den Acker des andern hinübergehen oder -fahren mußte. Durch die Verkoppelungen und die aufkommende Kunst, von unten her zu entwässern, ist dieser Betrieb des Ackerbaues ausgestorben. Nur der schützende Wald und die bleibende Wiese haben jene gewölbten Ackerflächen der Nachwelt erhalten.

Auf meinen Wanderungen durch das südliche Niedersachsen fand ich sie in ihrer Todesruhe am ungestörtesten da, wo in der Waldesstille die letzten Mauerreste eines Kirchleins von einem verichwundenen Dorfe erzählen, wie z. B. Leisenberg in der Catlen-



Hügelgrab der Bronzezeit in der Harriehäuser Forst.

gezogen war, führte der Pflüger die dritte wieder neben der ersten hin und so fort, bis das Ende des Beetes erreicht war. Bei diesem Zusammenpflügen der Krume erhielt jeder Acker einen langen, schmalgewölbten Rücken, um die keimende Saat der Luft und dem Regen auszusetzen und unnötige Feuchtigkeit abzuleiten. Eine solche „Wanne“, bei häufiger Gleichheit des Anteils eines jeden mit dem regelmäßigen Wechsel von erhöhten und vertieften Flächen, trug nach herkömmlichem Flurzwang dreijährigen Fruchtwechsel, nämlich Winterfrucht, Sommerkorn und Brache. Auch über Bestellung und Ernte

hatte sich der einzelne der Gesamtheit zu burger Forst. In der Nähe des Jägerhauses auf Kohnmannsdorf, einer vor unbestimmten Zeiten aufgegebenen Waldsiedelung, zählte ich gegen 30 ausgeprägte Ackerbeete, die den „Höpfenkamp“ hinaufzogen. Die später angelegte Waldstraße von Marke nach Westertshof hat ihren Frieden arg gestört. Auf der „runden Gehre“ (ca. 10 Hektar) der Harriehäuser Gemeindeforst rauscht, wo ehemals über erdduftenden Ackerbreiten jubelnde Lerchen aufstiegen, der dunkle Tann sein ernstes Lied; denn unter ihm schlummern in mehreren Hügelgräbern die Urväter aus der Bronzezeit, was aber die ackerbautreibenden Nachkommen nicht mehr wissen konnten, sodaß sie auch

gehörte Sage erzählen soll: In alten Zeiten, als alles Land dem Grafen von Hardenberg zu eigen war, verlangte dieser die Acker am „Vorberge“ von den Bauern zurück, weil sie den „Eins“ nicht regelmäßig einbrachten. Da machten sich einige aus der Gemeinde auf den Weg und baten, er möge ihnen nur einmal noch Einsaat und Ernte lassen. Diese bescheidene Bitte konnte der Graf nicht abschlagen. Da hatten die Bauern nichts eiligeres zu tun, als Eicheln darauf zu säen, und so ist es ihr Eigentum geblieben bis auf den heutigen Tag.

Sa, an stillen Orten wohnt noch jetzt die Sage, und wer verhaltenen Atems auf die raumenden Stimmen der Bergangenheit zu lauschen weiß, dem tönen aus Feld und Wald Namen längst vergangener Siedelungen und Ackerbreiten entgegen, und das leise Ohr vernimmt die einstige Bedeutung der Worte im Munde der Väter, trotz der Verwitterung im Laufe der Zeiten. Darum, du Urborn deutschen Volkswesens, du niedersächsischer Bauer, wahre dir deine Scholle mit ihrem alten Namen als ein kostbares Erbgut deiner Vorfahren!

Steinzeitliches Bauernleben im Muetale.

W. Lampe-Harriehausen.

„Reichtum des Lebens und Tiefen der Welt
die Heimat in sich verschlossen hält.“

Hatte unser Blick auf der letzten Wanderung²⁾ im Vorbeigehen bei den entschwindenden Ketten einer Urlandschaft geweilt, wo der unstete Mensch jener Zeiten sich eine geeignete Lagerstätte erwählte, deren Spur wir in den eigentümlich zierlichen, vielen hundertten Flintgeräten³⁾ und weiterhin am „Fischhamen“ bei Oldershausen, am „Harzhorn“ und Schwalenberge bei Harriehausen wiederfanden, so wollen wir diesmal im Wandel seiner Kulturentwicklung einen größeren Zeitraum vorwärtsschauen und ein Bild aus der jüngeren Steinzeit unserer engeren Heimat durchschimmern lassen:

Mit silbrig glänzendem Laube taucht der Kahlberg in die Sonnenklarheit. An seinem Südhange zieht sich zwischen Gebüsch das satte, wohlthuende Grün der Wiesenmatte hinunter, auf der im Schatten einer hohen Eiche friedlich eine Rinderherde ruht. Nur dort, wo jetzt noch der Dögeroder Dorfbach der Bodensenke entspringt, herrscht Leben trotz des ruhsamen Sommermittags. Mädchen in groben Leinenhemden schöpfen in weitbäuchigen Krügen das kühle Raß und tragen es auf dem Haupte zu den fremdartigen runden Hütten hinauf, die in langer Reihe auf der Bodenwelle des heutigen „Hagen“ stehen. Ein steinzeitliches Dorf liegt vor uns.

Lange Jahre davor hatten trockene, heiße Sommer die leichten, durchlässigen Lehmböden der Talhöhen im Leine- und Muetale stark vom Walde entblößt, nur dem dichtwüchsigem Bruchwalde in den sumpfigen Talniederungen der Gewässer schadete die Trockenzeit⁴⁾ nichts. Die entstandenen Lichtungen mit ihren

1) Darüber wird der Verfasser ein anderes Mal berichten.

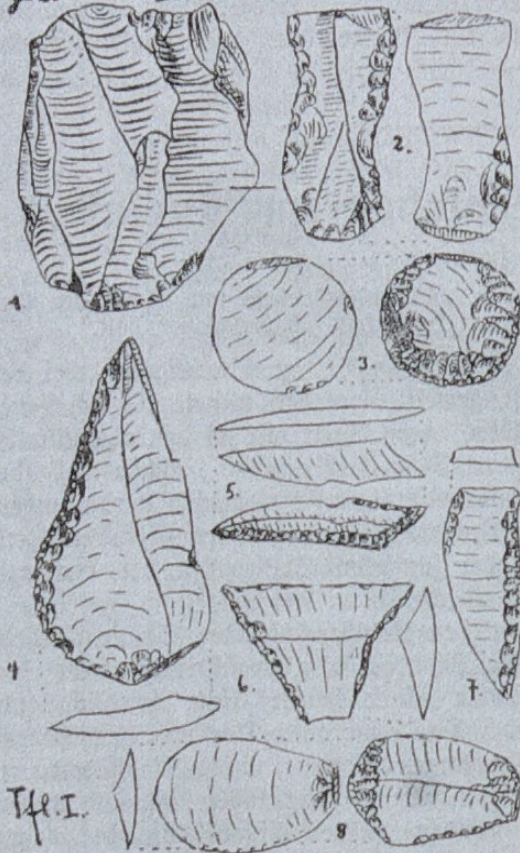
2) S. Kreislander 1925, S. 79. — Einleitendes zu den Tafeln: Auf den Spuren der Steinzeit, Kreislander 1911, S. 56.

3) S. Tafel I.

4) Diese Klimaschwankung hatte ihren Höhepunkt etwa von 2000—1200 vor Chr. Sie ist in vielen Mooren, auch im Brockenmoore, durch Haselnußzweige und -früchte bestätigt, und Seen Mitteleuropas nachgewiesen.

Grasflächen zogen aus dem fernen Südosten friedliche Ackerbauern heran, die in unserer Heimat besonders dem trockenen, weiten Lößrande des linken Leinetales bis in die Einbecker Mulde folgten und ihn besiedelten. Als ihnen hier der Boden zu eng ward, wandten sich eines Tages die Wanderlustigen nach Norden von dem großen Wohnplatze bei Edesheim zum Af- und Hundeberge unweit Imbshausens. Andere wagten sich noch weiter vor, nachdem sie drüben überm wildverwachsenen Talgrunde der Aue sonnige, offene Flecke erspäht und lockeres, steinfreies Land zum Lebensunterhalte gefunden hatten.

ger. im Provinzial-Museum



Aus der mittleren Steinzeit
(Eldzeit der Neacheiszeit) ca. 8000—4000 v. Christo.
Alles $\frac{3}{4}$ natürliche Größe.

Pfahl- und Flechtwerk dichtete man mit Lehmewurf. Seine Reste, durch Feuer schwarz bis rot gebrannt, zeigen heute noch die Hohlräume der hineingeratene Getreidekörner und Halme oder die Stärke des Holzes. Die Wohnung war größtenteils in den gewachsenen Boden eingetieft, so daß man den südöstlich

Jetzt steht schon hinter ihrem Dorfe auf kleinen Aekern die Gerste⁵⁾ in der Reife, gegen äsendes Wild eingehegt. Im zeitigen Frühjahr hat der Mann mit dem Hakenpfluge, dessen steinerne Arbeitsfläche (s. Tfl. II Nr. 1) sich nach Form und Befestigung den Holzteilen anpaßt, die braunen Furchen aufgerissen, die Frau ihr Gärtchen mit der Steinhacke (Fig. 4), deren flache Unterseite winklig zum Holzgriffe abbiegt, bestellt. Deshalb zeigen diese Geräte häufig rechts oder links geschrägte Schneide; andere, oft recht klein und schmal, sind an der Unterseite nochmals angeschärft und haben wohl als Meißel zur Holzbereitung gedient. Zum Bau der Hütte bedurfte es nämlich manches Handschlagens. War auf dem „Hagen“ nur die Form der rundlichen Köhlerhütte⁶⁾ bekannt, so verstand man in der Göttinger Gegend auch die Bauweise des Dachhauses⁷⁾. Im nahen Walde schlug man die passenden Stämme mit dem gutspaltenden Steinbeil (Tfl. II Nr. 3). Zum Rammen und Klopfen diente der durchbohrte Hammer. Beide weisen nach ihrer Gesteinsart durchweg nach Thüringen und wurden meistens als Fertigware auf dem Handelswege herübergebracht. Die Fugen zwischen

⁵⁾ Im Hessenlande konnte auch eine Weizenart nachgewiesen werden.

⁶⁾ Nach den tief unter dem Ackerboden verkohlten und darum erhaltenen Resten, festgestellt durch die Grabung des Provinzial-Museums 1913.

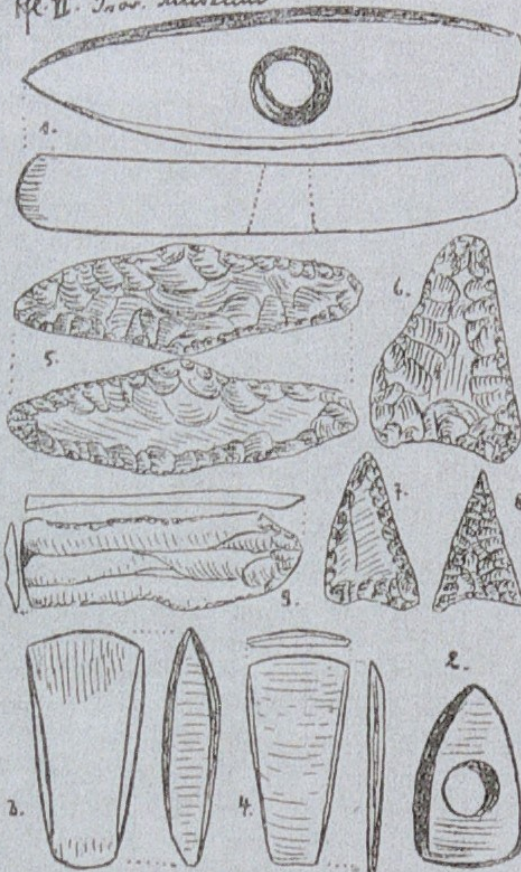
⁷⁾ S. B. Crome, Steinzeitl. Provinzium Göttingen. Nachrichtenblatt f. Niedersachsens Vorgeschichte 1924. S. 60.

gelegenen, erhöhten Eingang erkennt. Ein tieferer ausgerundeter Keller war jedenfalls abgedeckt und diente als wichtiger Vorratsraum für Sommer und Winter. Ueber einfach zusammengesetzten Steinen brannte das Herdfeuer, dessen Asche und Kohlenstaub verwehend den gelben Lehm Boden auskleideten, so daß nicht allein der Grundriß des Wohnraumes farbig erhalten blieb, als der Oberteil einstürzte, die Gruben verschlammten oder zugeworfen wurden, sondern auch die umhüllten Knochen, Scherben u. dgl. geschützt wurden.

Bei der Edesheimer Siedlung blieb man z. B. bei der Abgrabung bis 1,90 m in der schwarzen Grubenerde, aus deren schützender Tiefe durchbohrte Tonkugeln zutage kamen. Diese 8 Spinnwirtel erzählten also, daß die steinzeitlichen Bauern auf ihrem Felde auch Flachsbauten und weiter zu verarbeiten vermochten, daß die Mutter im Winter die gezupften Flachssträhnen mit den Fingern drehte, wobei die schwere Wirtel den Faden straffte und gleichzeitig für das gesponnene Garn auf der hölzernen Spindel ein Widerlager abgab. Der Vater schnitzte, hobelte und bastelte nebenbei mit seinen einfachen Feuersteinwerkzeugen hölzernen Hausrat zurecht. Stücke einer versteinerten Muschel (*Gryphaea*), die nur in einer Gesteinschicht des Rahlberges vorkommt, scheint auf dem Hagen ähnlichen Zwecken gedient zu haben.

Heute wartet der sorgenden Hausfrau eine besondere Arbeit. Vor der Hütte liegt ein Haufen Lehm und Ton, von den Buben unten aus dem Grunde heraufgeschleppt, jetzt von den Mädchen mit Wasser begossen und unter allerlei Späßen der ersteren mit den Füßen geknetet. Aus weichen Tonringen allmählich aufgebaut, entstehen unter den geschickten Händen der Hausfrau die mächtigen, dickwandigen Greppen, deren Masse des besseren Brennens wegen mit zentimeterdicken Quarz- und Feldspatbrocken gemischt ist. Gelegentlich eines Jagdganges hatte der Mann die Kollstücke von Grauwacke oder Granit aus den Bachläufen am westlichen Harzrande mitgebracht und daheim entzweigeklopft; denn die hiesigen Feldsteine erwiesen sich weniger geeignet. Daneben reihen sich aus mehr tonigem Material die Kochtöpfe und Schüsseln, zum Festhalten mit einem Wisch geraucht oder mit Anubben versehen, seltener am Rande mit eingedrückt Tupfen verziert. Unsere Töpferin — die zarten Fingerspizenabdrücke von vorhin verraten sie — zeigt aber die reiche Erfahrung und ihren feinen Formensinn in der Herstellung

Pl. II. Prov. Museum



Aus der jüngeren Steinzeit

(Kreis der Wandlaramit)

ca. 4000—2000 v. Christo. — Fig. 1 u. 9 = $\frac{1}{3}$; Fig. 2, 3 u. 4 = $\frac{1}{4}$ u. Fig. 5—8 = ca. $\frac{2}{3}$ natürl. Größe.

von Tassen und Krügen. Feingeschlämmte Tonklumpen preßt und treibt sie mit Finger und Faust halbkugelig oder flaschenkürbisartig auseinander, klebt Griffwarzen an oder setzt durchbohrte Schnurösen ein und gräbt in die feuchten Wände dieser Gefäße unter sicherer, großzügiger Führung eines Stäbchens geschmackvolle Verzierungen. Wir sehen sie zunächst als fortlaufende Wellenlinie, auch wohl als Zickzackband um den Rand oder als Spirale um das Halbrund des Bodens herumlaufen. Die freigebliebenen Flächen sind mit Winkeln und Kerben nach sorgfältiger Verteilung der Felder ausgefüllt. Um der Ranke noch mehr Körper zu geben, werden die Bandlinien⁸⁾ verdoppelt; ab und zu ist sie als Tonleiste erhöht den Gefäßen aufgetragen. Derweilen haben die Buben den Reifighaufen um die flache Töpfergrube getürmt, in der die lufttrockenen Gefäße unter der Glut langsam garbacken. Mag dann der morgige Tag zeigen, was die Kunst der Mutter vermochte.

Doch nun gilt's, auf das Abendbrot zu rüsten. Aus dem meterhohen Vorratsgefäße, worin die Körnerfrucht gegen Mäße und Mager geschützt ist, werden nacheinander einige Hände voll auf den bis ellenlangen Bodenstein geschüttet und knieend mit beiden Händen durch einen härteren Läufer feingerieben. Als Mahlstein wird ein weißer Quarzsilberstein des Mündener Waldes⁹⁾ bevorzugt, wo dergleichen Platten gebrauchsfertig im Flußbett der Werra liegen. Die sattelartig ausgehöhlte Mahlfläche hat bei diesem Material die Eigenschaft, stets rau und dabei scharf zu bleiben, während das feinere Korn des in der Nähe anstehenden Keuperandsteins oder der noch weniger gebrauchte Buntsandstein bald blank und stumpf wird.

Den Austausch dieses in jeder Hütte vorhandenen Hausgerätes vermittelt der weitgereiste Händler, der auch den roten Ocker zum Schmücken der Haut bei den großen Festen mitbringt. Recht selten kann er einen kostbaren Halschmuck aus bearbeiteten Steinplättchen¹⁰⁾ an den Mann bringen, wie er im Hessenlande den Lieben mit ins Grab gegeben wird. Dagegen weiß er seine geschätzten Beile und Hacken aus zähem Tiefengestein gegen gutgeschlagene Feuersteinmesser und Schaber u. dergl. einzuhandeln. Lag doch die südwestlichste, ausgiebige Fundstelle von Feuersteinrohware des Berglandes kaum zwei Stunden Weges im Eternatale, wo die ausgewaschenen Reste der Endmoränen des eiszeitlichen Gletschers das nordische Material abgeladen hatten.

Inzwischen hat sich die Sonne mehr nach Westen geneigt. Einige Männer kehren von der Feldarbeit zurück, andere bringen das Weidewieh in das hohe Pferch, wo die Rühle¹¹⁾ von den Mädchen gemolken werden.

⁸⁾ Nach der erwähnten Gefäßverzierung wird diese friedliche Aderbaukultur als „Bandkeramik“ bezeichnet. Sie hat ihren Weg aus den Donauländern bis in die Gegend von Einbeck und an den Rahlberg gefunden, wo nach den bisherigen Feststellungen für unsere Provinz die Grenze liegt. Nach ihrer Herkunft und der Rassenzugehörigkeit ihrer Träger wird sie „ostischer Kulturkreis“ genannt. Doch auch der Einfluß des nordischen und westlichen Kulturkreises der Jungsteinzeit macht sich an einzelnen Gefäßresten und Geräteformen hier bemerkbar. Hat doch z. B. ein Fundplatz auf dem „Delberge“ bei Harriehausen an 50 Stück feingearbeiteter Feuersteinpfeilspitzen ergeben.

⁹⁾ Für den sündigen Kennerblick der Steinzeitleute zeugt die Tatsache, daß die Mündener Mühlsteine in den vergangenen Jahrhunderten in ganz Norddeutschland als die besten galten. Noch heute werden sie in beschränktem Maße hergestellt.

¹⁰⁾ Nur eins am Rahlberge aufgefunden; die Feuersteingeräte gehen in die Tausende.

¹¹⁾ Aus der dunklen Wohngrubenerde wurde der Rest eines Rinderschädels gehoben, und in der Göttinger Gegend fand man bei der Ausgrabung Schweinezähne. Zu letzterem s. Korrespondenzbl. f. Anthropologie, Ethn. und Urgesch. 1911, S. 51.

Nachdem auch die Schweine aus der Suhle am Bache heraufgetrieben sind, ladet der aufsteigende Rauch von der Hütte zur Mahlzeit ein. Unter Berichten und Erzählen senkt sich mählich die Nacht hernieder. Bald ist der letzte Hausgenosse auf seinem Lager verschwunden. Es wird still im Dorfe. Nur die Hunde von der unfernen Siedelung am „Regenborn“ hört man ab und zu anschlagen.

Aus altgermanischer Zeit.

Wenn auch die Nachrichten über die ältesten germanischen Bewohner unserer Heimat außerordentlich gering sind, so darf doch als sicher angesehen werden, daß um Christi Geburt die Cherusker den ganzen südwestlichen Saum des Harzes inne hatten, während das Gebirge selbst noch Jahrhunderte lang unbewohnt blieb. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß unter den Mannen des Cheruskerfürsten Hermann, der im Jahre 9 n. Chr. Geb. die römischen Legionen im Teutoburger Walde vernichtete, Söhne unserer Heimat sich befanden. Wenige Jahrhunderte später verschwindet der Name der Cherusker, und an seiner Stelle erscheint der Name der Sachsen. Unter dieser Bezeichnung sind nicht etwa neu eingewanderte Völkerschaften zu verstehen, die die bisherigen Bewohner vertrieben oder unterjocht hätten. Vielmehr handelt es sich um die Vereinigung vieler Einzelstämme zu einem Völkerbündnis. Der Name Sachsen, abgeleitet von der Bezeichnung Sachs = kurzes Schwert, ist gleichbedeutend mit dem Namen Cherusker d. h. Schwertmänner. Wenn Liebe zur Freiheit, Rechtsgefühl und Treue, religiöse Innigkeit des Gemüts, Mannhaftigkeit, Ausdauer und Lebensfreude als gemeinsame Grundzüge des deutschen Volkes selbst von den feindlichen Römern gerühmt werden, so sind sie als die Eigenart des Sachsenstammes in besonderem Maße hervorzuheben.

Die Bevölkerung setzte sich zusammen aus Freien, Halbfreien (Liten oder Laten) und Unfreien. Die Laten entstammten wohl der unterworfenen Urbevölkerung, die unsere Vorfahren „frei sitzen ließen, do sie die Land bezwungen“. Sie saßen auf gemietetem Laßgut und waren Zinsleute. Die Unfreien waren meist Kriegsgefangene und deren Nachkommen. Sie galten als tausch- und kaufbare Ware, hatten aber oft einen eigenen Hausstand und ein ihnen vor dem Herrn zugewiesenes Stück Land.

Blochhäuser, stark und fest aus Baumstämmen gebaut, erhoben sich als Wohnung des freien Mannes. Das Dach war mit Stroh gedeckt, der mit Kalk getünchte Giebel trug zwei geschnitzte Pferdeköpfe. Die Freiheit ruhte auf dem Eigentume. Wer kein Eigentum besaß, durfte in der Volksversammlung nicht mitreden. Nur wer etwas zu verteidigen hatte, durfte Waffen führen. Deshalb waren Haus und Hof dem Manne so teuer wie Leib und Leben. Stets trug der freie Sachse seine Waffen bei sich. Mit ihnen erschien er beim Festgelage wie vor Gericht und in der Volksversammlung.

Das nächste und heiligste Band bildete die Familie, die ältesten Grundlagen des staatlichen Lebens waren gemeinsame Abstammung und Blutsverwandtschaft, und die ersten Ansiedelungen erfolgten sippen- oder geschlechterweise. Ursprünglich lagen die Gehöfte getrennt, die einzelne Familie war sich selbst Schützerin und Versorgerin. Jeder war sein eigener Schmied, Zimmermann, Schneider, Schuh-

Es folgt aus meinem Archiv ein Artikel aus dem Buch „Der Kreis Osterode am Harz“, herausgegeben im Auftrag des Kreisausschusses des Kreises Osterode a. H., aus dem Jahr 1933.



Zur Urgeschichte des Kreises

Von W. Lampe, Harriehausen

„Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln, unerfahren
Mag von Tag zu Tage leben.“

Goethe.

Forderte damals Goethe Rechenschaft über 3000 Jahre Geschichte, so beginnt unser Wissen mit den Anfängen der Entwicklung des Menschengeschlechtes, der Kulturen und Völker in Deutschland, die Hunderttausende von Jahren umspannen. Liegt über der Wiege des Menschen auch noch ein tiefes Dunkel, so sind doch vor kurzem die ersten Spuren seines Daseins, seine Feuersteingeräte, in den Schottern der Leine unweit Hannovers aufgenommen, die in ihrer Form und Erhaltung aus jenem fernen, warmen Zeitabschnitt stammen, nach welchem das Eis zum zweiten Male unsere Heimat bis an den Harzrand überzog.

Durch den nordischen Riesengletscher der Eiszeit wurden auch Geröllmassen aus dem Norden verschifft, vor allem Feuerstein, der sich am Harzrande mit den einheimischen Schottermassen durch die Schmelzwasserströme von Süden her vermengte. Die beiden großen schwedischen Granitblöcke auf der Flur von Sebezen (an 100 Ztr.) und Harriehausen (über 400 Ztr.) deuten in unserm Kreise die ungefähre südliche Grenze¹⁾ dieser Vereisung an. Die auffällige Häufung des Beweismaterials der Steinzeit mag auch darin seinen Grund haben, daß hier

¹⁾ D. Grupe, Ueber die Ausdehnung der ältesten (drittletzen) Vereisung in Mitteldeutschland, Jahrbuch der Preuß. Geol. Landesanstalt Berlin 1922, S. 164.

die Rohware des Feuersteintollens besonders reichlich in den Kies- und Sandrücken, den Aberbleibseln der Endmoränen des skandinavischen Gletschers, abgelagert wurde. Das leichte Spalten des Feuersteins, dessen Schneide härter als Stahl ist, gelingt nur im bergfeuchten Zustande.

Vor dem eisigen Hauche der Gletscher²⁾ floß das Leben bis weit über den Südrand des Harzes hinweg. Erst als die Eisfront sich zum ersten Male zum Rückzug wandte, kehrten allmählich Pflanzen und Tiere in unsere Gegend zurück: das riesenhafte Mammut, das wollhaarige Nashorn, der gewaltige Höhlenbär, der Vielfraß, die Höhlenhyäne und der Höhlenwolf.³⁾ Die meisten von ihnen brachte die zweite, bis wieder an den Harz vorrückende Eiszeit zum Aussterben. Nach dem endgültigen Rückzuge der Eismassen durch eine Klimaverbesserung belebte die anfangs baumarmen, weiten Gefilde eine kälteliebende Tierwelt: Rentierherden jagten durch die Landschaft, der Riesenhirsch ließ seinen Brunntschrei ertönen, Wildpferd und Bison beweideten die ausgedehnten Grassteppen, und der Elch bewohnte die wasserreichen Niederungen. Aber auch die Kleintiere wie Hermelin, Eisfuchs, Schneehase, Halsbandlemming, nordische Wühlratte, M-

²⁾ Vor etwa 500 000 Jahren.

³⁾ Im Abraum des Spisbruchs zwischen Osterode und Förste. S. Erläuterungen z. geol. Kartenbl. v. Osterode Berlin 1907, S. 27. — Stoßzahn vom Mammut und Zahn vom Nashorn im Spisshut bei Petershütte. — Ferner in K. H. Jacob-Friesen, Die „Einhornhöhle“ bei Scharzfeld, Hannover 1926, S. 27 f.

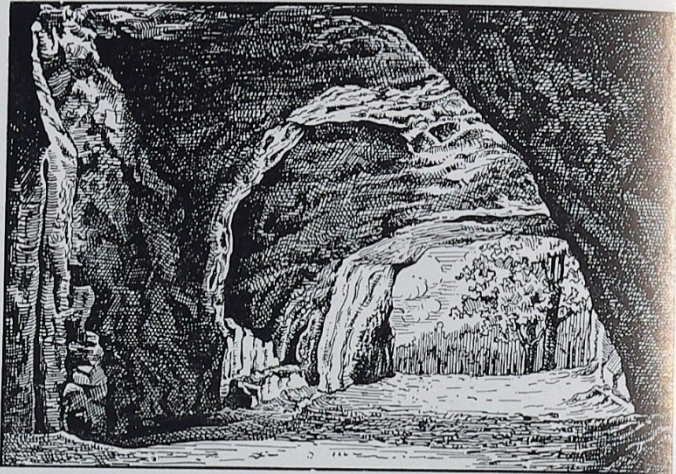


Abb. I
Innenansicht der Steinkirche bei Scharzfeld
Nach Jacob-Friesen, Einführung usw. Taf. 2

penispizmaus, Moorschneehuhn und Alpenschneehuhn weisen auf ein bedeutend kälteres Klima wie heutzutage für den Südharz hin.

War trotz mehrfacher Untersuchungen in der Einhornhöhle b. Scharzfeld der eiszeitliche Mensch der Altsteinzeit (vor 100 000 J.) nicht nachzuweisen, während sein erstes Auftreten in der Baumannshöhle b. Rübeland festgestellt wurde, so folgte er doch als Renntierjäger¹⁾ den genannten Tieren der kalten Nach-eiszeit (vor 12 000 J. v. Chr. Geb.) und schlug unter dem Eingange der kleinen Hallenhöhle der Steinkirche b. Scharzfeld (Abb. I) sein Lager auf. Rings um die Herdplatte in der Aschenschicht, von Lößlehm später überweht, lagen die Reste seiner Mahlzeit und seiner Arbeitsgeräte. Der lange Klingenschaber (Abb. II, Nr. 1) und eine Reihe kleiner Feuersteinmesser (Abb. II, Nr. 2-7), aufgeschlagene Röhrenknochen, Bruchstücke von Remigeweihen, darunter (Abb. II, Nr. 8) mit Sägeschnitt und eine zartgearbeitete Knochennadel, höchstwahrscheinlich zum Nähen von Tierfellen zu Kleidern benutzt.

Durchweg später suchen Sammler- und Jägerhorden der frühen Mittelsteinzeit ihren Unter-

¹⁾ A. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Hildesheim und Leipzig 1931, S. 9 ff. — die außerdem zu allem hier Gesagten ein ausgewähltes, reiches Abbildungsmaterial bringt.

schlupf unter den Felschuhdächern des Schulen- und Steinbergs b. Scharzfeld²⁾ (S. Abb. III.) Hinter sich die schroffabfallenden Klippenwände und vor sich die weite Aussicht ins Land mit seinen Wildwechsellern, sehen sie unter sich den breiten Lauf der Oder mit einem dichten Auwald. Hier baute der Biber seine Holzburgen, die seenartigen Gewässer wimmelten von allerlei Geflügel und Fischen, deren Knochenreste sich in den Kulturschichten nachweisen ließen (S. Abb. IV. Grabung 3. „Lüttje Kammer: 3 a. 35 Zentimeter gelber Humus, enthaltend zwei übereinanderliegende kohlige Schichtbänder mit sehr zahlreichen Scherben frühmittelalterlicher Gefäße. — 3 b. 30 Zentimeter brauner Humus, enthaltend ein kohliges Schichtband und zahlreiche Scherben der Eisenzeit. — 3 c. 30 Zentimeter Kulturschicht der Tardenoisien (Mittelsteinzeit! D. Verf.) mit zerschlagenen Knochen, wenigen Silices und zahlreichen zerschlagenen Geschieben, die aus einem der benachbarten Bachtäler aufgelesen sind. — 3 d. von 95 Zentimeter ab heller Dolomitschutt mit zahlreichen Nagetierresten und wenigen zerschlagenen größeren Knochensplintern.“) Geräte aus Feuerstein kamen nur sparsam vor, mußten sie ihn doch von weither beziehen. Als Ersatz wurden die weniger harten Geschiebe zu Klingen, Boh-

²⁾ E. Joz, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Schulenberg und Steinbergs bei Scharzfeld, und das Auftreten diluvialer Sande daselbst, Jahrbuch der Preuß. Geol. Landesanstalt, Berlin 1930, S. 106 ff.

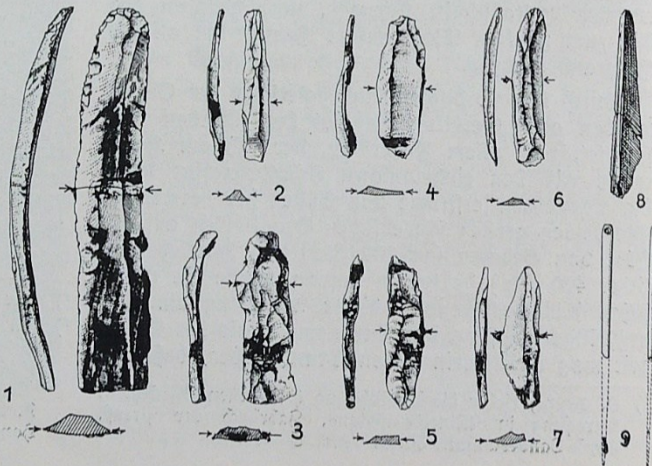


Abb. II
Funde aus der Renntierjägerstation
in der Steinkirche (1/2 nat. Größe)
Nach Jacob-Friesen, Einführung usw. Taf. 2

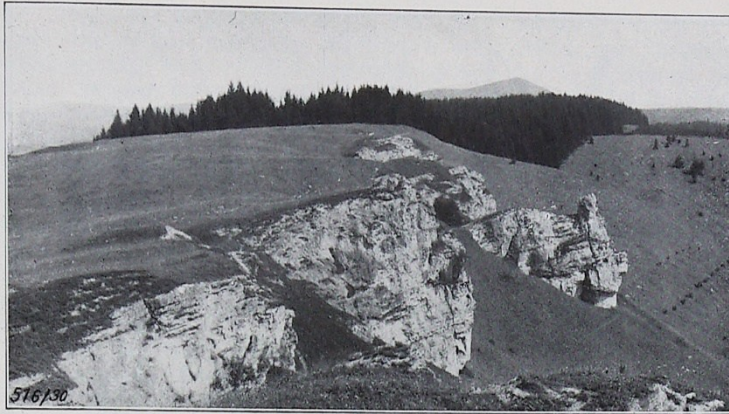


Abb. III
 Klippen des Zechsteindolomits
 am Steinberg mit den Fels-
 schuttdächern und Grotten
 Nach Joh., Die vorgeschichtliche Be-
 siedlung usw. Taf. 10

ren usw. bearbeitet. (S. Abb. V). Sonst gab die Herdstelle (3c) noch die Kohlenproben von Eiche und Hasel heraus; es stochte also in der Nähe der lichte Eichenmischwald, während nach dem Inhalt der oberen Schichten, also nach Jahrtausenden, die siedlungsfeindliche Buche, die Eibe, Pappel und Lärche einwanderten.

Mit einem milderen Klima schlug der Jäger und Wildfrüchtesammler seine Hütte auch an ihm zusagenden Plätzen im offenen Gelände auf. Da er zu seinem Lebenserwerb einen starken Verbrauch von Feuersteinwaffen und -geräten benötigte, bevorzugte er die hinterlassenen Sandrücken der norddeutschen Gletscher, um den rohen Feuerstein und den schwarzen Kieselschiefer herauszugraben und zu verarbeiten. So entstanden seine zahlreichen Feuerstein-Schlagstätten auf den Fluren der Umgebung von Harriehausen⁶⁾ und der braunschweigischen Orte. Die tausende durch eine kunstvolle Schlag- und Drucktechnik erzeugten Werkzeuge wurden z. B. bei den winzigen, nadelartigen Spitzen, breiten Dreiecksformen und querschneidigen Pfeilspitzen durch Dangelung der Kante geschärft. Das Sterna⁷⁾ und noch mehr das breitere Aue-tal⁸⁾ glich damals einem seenartigen Sumpf- und Bruchwaldgebiete. Auf seinen Randhöhen hauste der Mensch. Seine hinterlassenen Spuren auf den Feldmarken von Oldershausen⁹⁾ (die Geräte stammen vom „Fischhamel“) in der „Mühle“, von Dögerode im „Pflingstanger“, am „Harzhorn“ b. Oldenrode und am Hange des „Willenser Berges“ b. Willensen¹⁰⁾ geben nebst Streufunden¹¹⁾ eine reiche beredte Kunde vom Alltag jener Urbewohner.

Unter dem Einflusse des Klimas und Bodens entwickelten sich im Laufe der Zeiten im Süden und Norden von Europa neue Kulturen. Der Mensch

der Jungsteinzeit (etwa vor 4000 J. v. Chr. Geb.) stellte höhere Anforderungen ans Leben. Die alten, unzweckmäßigen Werkzeuge verschwanden und neue paßten sich an. Die Großgeräte der geschliffenen und polierten Beile wurden für den verbesserten Hausbau und zur Holzbearbeitung für den Handwerker erfunden. Die Natur hatte in- zwischen den Menschen zum planmäßigen Anbau von Nutzpflanzen und zur Züchtung von Haustieren erzogen.

Eine friedliebende Ackerbaubevölkerung drang aus Süddeutschland ins Leinetal hinauf und fand ihre Endverbreitung auf den besten Böden der Northheimer- und Einbeckergegend. Nach Osten¹²⁾ sind ihre dorftartigen Wohnplätze mit dem in die Erde eingetieften Hausraum¹³⁾ — erkenntlich an den dunklen Kohlenflecken — nur auf dem lockersten Lößboden in eigentümlich enger Beziehung zur

¹²⁾ W. Buttler, Die Wandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet, Marburg 1931, mit Abbildungen von Geräten aus dem Kreise.

¹³⁾ W. Radig, Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland, Leipzig 1930. — Mit Abb. 2b und 31, einer ausgegrabenen Wohngrube bei Dögerode.

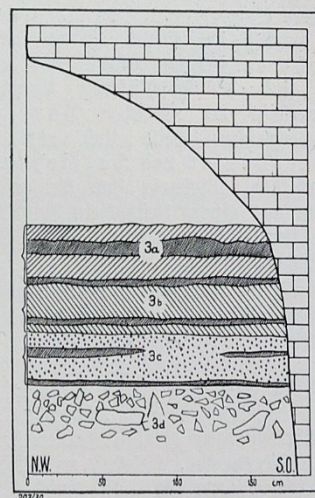


Abb. IV. Grabung „Lüttje Kammer“
 Nach Joh., Die vorgeschichtliche Besiedlung usw. Abb. 5

⁶⁾ Tagungsbericht der D. Anthropologischen Gesellschaft, Köln 1927 (Mesolithische Ausstellung) S. 127 f.

⁷⁾ A. Witt, W. Lampe, R. Lützen, Zur Waldgeschichte der Nacheiszeit im westlichen Harzvorland, Mitt. der floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft in Niedersachsen, Osterwiesd 1930, S. 98 ff.

⁸⁾ Ein Wiberschädel im Lehm unter einer Kahlbergklippe bei Dögerode im Geol. Institut — Göttingen.

⁹⁾ W. Lampe, Auf den Spuren der Steinzeit, Kreisblätter 1911, S. 56 ff.

¹⁰⁾ Derselbe, Auf der Willenser Höhe, ebenda 1925, S. 79.

¹¹⁾ u. a. von Sebexen eine grobzugetragene Feuerstein Klinge von 17,4 cm Länge und 4,8 cm Breite.

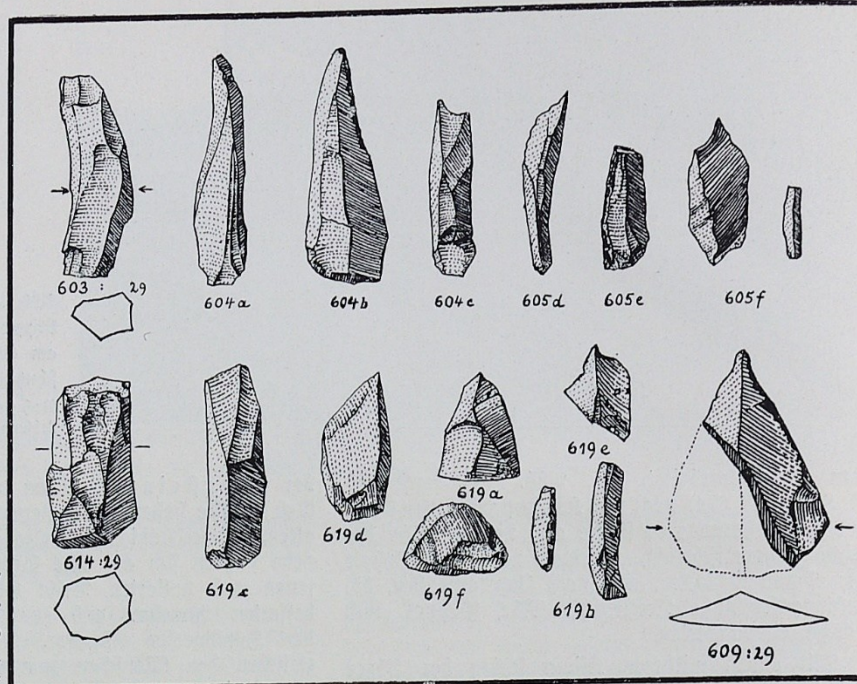


Abb. V
Steingeräte aus der
Grabung bei Scharzfeld
Nach Joh., Die vorgeschicht-
liche Besiedlung usw. Abb. 7

213/30

„Frankfurter-Straße“ bei Imbshausen, Echte, Oldershausen, Dögerode¹⁴⁾ und Döderode zu finden.

Unter ihrer Hinterlassenschaft fallen die dunkel-gefärbten Tonscherben auf, die zu kugelförmigen oder leffelförmigen Gefäßen zusammengesetzt, ein breites Band als Ziermuster zeigen, das meist in Spiralförmigkeit durch Punkte und Striche betont wird. Die Henkel werden oft durch warzenartige Knubben ersetzt. Die friedliche Tätigkeit dieser Leute offenbaren ihre Werkzeuge. Bei reichlichem Gebrauch des Feuersteins, tausende von Stücken zeugen davon, sind die geflügelten Pfeilspitzen hier auf den Siedlungsplätzen wenig sorgfältig und recht selten, die gemuschelten Lanzenspitzen nicht sicher nachzuweisen. Neben den reichlich verwandten Klingen sind flachere Schaber oder Kraber vertreten. Von letzteren wurden im Laufe von 20 Jahren bei Dögerode an 400 bzw. über 1000 aufgelesen. Dagegen sind die geschliffenen Großwerkzeuge aus Feuerstein der südlichen Bandkeramik fremd; dergleichen Beile sind nur je eins aus Oldershausen und Harriehausen bekannt geworden. Vielmehr sind die geschliffenen Großgeräte aus zähem Felsgestein hergestellt, das nicht vom Harz, sondern eher aus Hessen und Thüringen stammt.

Am häufigsten benötigten die damaligen Bauern zur Feldbearbeitung die hoch- und flachgewölbte Hacke; daneben treten die langgezogenen, schrägdurchbohrten „Pflugscharen“ und Arbeitsäxte zurück. Aus dem ehemaligen Amte Westerhof lieferten die Fluren von Dögerode 49, Döderode 7, Oldersode 3, Eholdshausen 3, Oldershausen 5, Harriehausen 2, Wiershausen, Kalefeld und Echte je 1, das im letzteren Orte als „Blischschuß“ beim Umreißen des Herdes eingemauert gefunden wurde,

¹⁴⁾ W. Lampe, Steinzeitliches Bauernleben im Auetale, Kreis-Kalender 1927, S. 53 ff.

auch in Willershausen lag das erhaltene Stück zu ähnlichem Zweck unter dem Hausgrund; außerdem wurden noch 2 Schmuckanhänger aus Stein und verfeinerter Muschel aufgelesen. Die Hacke¹⁵⁾ aus dem alten Eingange der Einhornhöhle und die ähnlichen Stücke von der Gemarfung Osterhagen verraten das Dasein dieser Menschen auch im südlichsten Zipfel des Kreises. Seine Sehsaftigkeit offenbaren die gebrannten Lehmlumpen des Hüttenbegräbnisses mit den Eindrücken der Spreu von Getreidekörnern, ferner die sattelförmigen Mahlsteine aus Mündener Quarzitsandstein, der also nach hier verhandelt wurde, oder aus einheimischem Keuper-sandstein, seltener aus Grauwackengeröll.

Durch Scherbenstücke mit Tiefstichverzierung bewiesen, vereinigen sich bei Döderode am „Regenborn“, wie auch im Leinetal, die nordische Randkultur (Rössener Stil) mit der donauländischen Bandkeramik. Die Träger anderer jungsteinzeitlicher Kulturen sind hier vorläufig nur durch die besonderen Formen der Felssteingeräte faßbar. Darunter ist aus den „Fissifen“ bei Willershausen eine mitteldeutsche vielkantige Streitaxt bekannt geworden. Bei Döderode und Oldersode wurde je ein spitznackiges Felsgesteinbeil gefunden, desgleichen bei Harriehausen 2 Arbeitsäxte aus Felsgestein mit schrägem Nacken. Abgebildet¹⁶⁾ ist die in der Einhornhöhle ausgegrabene Streitaxt aus grauem Felsgestein, die dem nordischen Formtreppe der jüngeren Steinzeit angehört. Gemeldet wurde endlich dem Provinzial-Museum ein Beil vom Hausberge b. Lauterberg.

Neue Einflüsse brachten den Anwohnern, die sicher Ackerbauern und Hirten blieben, fremde Güter aus dem Süden. Es beginnt um 2000 v. Chr. Geb. die Bronzezeit, so genannt, weil allmählich

¹⁵⁾ G. A. H. Jacob-Friesen, Die Einhornhöhle usw., Abb. 9 b.

¹⁶⁾ G. A. H. Jacob-Friesen, Die Einhornhöhle usw., Abb. 6 a.

die Bronze, eine Mischung von Kupfer und Zinn, neben seltenem Gold und Silber das Schmuck- und Gebrauchsmetall wurde. Doch ist von diesem glanzvollen Zeitalter des nordeuropäischen Kulturaufstiegs, deren Unterlagen im Flachlande unserer Provinz so reichlich vorliegen, kaum ein Beweisstück aus dem Kreise anzuführen.

Nur die Weihestätten der Toten, soweit der schützende Wald sie vor dem einebnenden Pfluge bewahrt hat, die Hügelgräber haben sich bis auf unsere Tage erhalten. Von ihnen ist noch keins wissenschaftlich untersucht; dagegen ist bei Harriehausen eins vor 30 Jahren unbewußt durch eine Weganlage angeschnitten. Nur die sachgemäß geöffneten Grabhügel bei Sandersheim und Imbshausen enthüllten das in ihrem Innern schlummernde Geheimnis aus jenen fernen Tagen: der anfangs geübte Brauch, den Toten als Körper zu bestatten, wich später der Sitte der Leichenverbrennung. Die Knochenreste wurden mit der Asche und den Beigaben in einem geflochtenen Korbe niedergelegt. Darunter baute man einen Ring von Steinen, der wie eine davor hergerichtete herdartige Pflasterung eine bestimmte religiöse Bedeutung hatte. In einem Männergrabe fand man eine bronzene Lanzenspitze und eine Absatzart. Der hölzerne Schaft bzw. Stiel war natürlich längst vergangen; aber bei der sorgsam Abtragung des Imbshäuser Hügelgrabes wurden auch die Teile der umhüllenden Holzscheide mit dem breiten Bronzeschwerde geborgen, dessen einträufender Edelrost die Fäulnis verhütet hatte. Bei sorgfältigster Untersuchung der Grabhügel unweit Sandersheims konnte ein Stoffrest aus grobdrätiger Wolle, in dem die nachbenannten Schmucksachen eingewickelt waren, gerettet werden. Sie erzählen von der Kleidung der Frau: der lange Rock wurde durch einen Gürtel mit der Aumeljade zusammengehalten, dessen Brustteil aufgenähte Spiraltrollen oder kleine kegelförmige Anhängsel, ebenfalls aus Bronze, zieren. Am den bloßen Unterarm legten sich ein oder zwei gravierte, massige Ringe. Den Hals schmückte ein zarter, runder Ring, der sich an den Enden verjüngte, oder ein hoher, geriefelter Halskragen von gleichem glänzenden Metall. Ihrer Lage nach dienten 3 Zentimeter weite Spiralen als Ohrring oder Haarschmuck. — Einzig aus der dritten Periode der Bronzezeit (um 1500 v. Chr. Geb.) fand sich in der Einhornhöhle eine schöne Gewandhaste, eine sogenannte Spiralplattenfibel.¹⁷⁾

Die noch vorhandenen Hügelgräber, die gegen Habsucht und Schändung durch den Staat geschützt sind, liegen durchweg in übersichtlicher Höhe an alten Wegen, so bei Sebezzen 3 Stück im östlichen Teile des „Osterfeldes“, heute Hochwald, in Verbindung mit den Grabmalen des nahen Kühlers; bei Harriehausen je 5 und je 1 Stck. am „alten Westerhöfer Wege“ und in der Fortsetzung beiderseits des „Schmiedestegs“, 2 Gruppen mit 5 bzw. 10 Hügelgräbern im „Tiefenhai“ und 4 Stck. auf dem „hohen Rott“ b. Oldenrode. Im Bereich des im frühen Mittelalter¹⁸⁾ oft bezeugten Längsweges über den Rotenberg, dem heutigen

„Fastwege“, liegen in der Gemarkung Böhldewestlich vom „Vogelherd“ einige Hügelgräber, bei Hattorf ebendort, nahe Höhe 259,4, Distrikt 40, ebenfalls eine Gruppe; ferner dort bei Höhe 238,2, Distr. 40, insgesamt 9 Stck. und am Bilshäuser Kopf, in der Wulfstener Forst, 3 Grabhügel.

Während sich in der nun folgenden vorchristlichen Eisenzeit (etwa um 750 v. Chr. beginnend) im Leinetal und bei Sandersheim wenigstens die Begräbnisstätten mit den beigesezten Urnen feststellen ließen, unter denen bei letztem Orte auf der Elus eine „Hausurne“ geborgen wurde, die den damaligen Wohn- oder Speicherbau zeigt, herrscht über dieser Zeitspanne des Kreises noch ein völliges Dunkel. Lediglich im Süden, in der Einhornhöhle, sind bei den erwähnten Grabungen mehrere bronzene und eiserne Gewandhaste — eine Art Sicherheitsnadel — aus der sogenannten Latenezeit (etwa 400 v. Chr.), „Fibeln mit

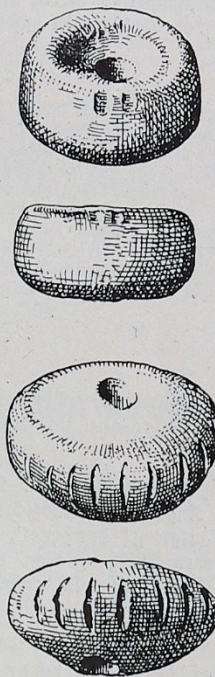


Abb. VI
Zwei Spinnwirtel aus Ton von der Volksburg „Pipinsburg“

freiem Schlußstück¹⁹⁾, die zum Teil einem Skelettgrabe angehörten, bekannt geworden. Unter den Felsdächern b. Scharzfeld, die vorübergehend als Unterkunft dienten, fanden sich früheisenzeitliche Scherben²⁰⁾.

Auffällig bleibt vorläufig auch der Fundmangel aus der nachchristlichen Eisenzeit. Von Oldershausen wird eine „durchbohrte und gespaltene Kugel aus Millefiori (punisches Glas)“²¹⁾ erwähnt. Dieses „tausendblumige“ Glas wurde durch

¹⁹⁾ K. H. Jacob-Friesen, Die Einhornhöhle usw. Abb. 9, d und e.

²⁰⁾ S. L. Joh., a. a. O. Abb. 6.

²¹⁾ Zeitschrift für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte 1884, S. 99.

¹⁷⁾ S. K. H. Jacob-Friesen, Die Einhornhöhle usw., Abb. 9c.

¹⁸⁾ A. Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete. Göttingen 1926.

verschiedenfarbige Glasfäden gebildet, die zu einer Perle zusammengebogen wurden. Die Technik ist der frühen Kaiserzeit (um Chr. Geb.) eigen. Sicher zierte dieser Halschmuck eine Gheruskerin unserer Gegend, wohin er als römische Ausfuhrware im Austausch gebracht war.

Damals, also zur Augustischen Zeit, wohnten nach den gemachten Funden südöstlich von Katzenstein auf dem schroff über dem Sösetale herabschießenden Gipfelsenden vorübergehend Germanen, wahrscheinlich Gherusker.²²⁾ Die Höhe war in den unruhigen Zeiten als Flucht- oder Volksburg für die Bewohner der weiteren Umgebung ausgebaut. Hier waren sie durch drei²³⁾ hintereinanderliegende, bis zu 5 Meter hoch aufgeschüttete Walllinien gegen feindlichen Überfall und Viehraub gedeckt. Bei der Anlage sind in geschickter Weise alle Vorteile der natürlichen Geländebildung des Gipfels ausgenutzt. An einer alten Einfahrt durch den Wall wurden letzters im Erdaufwurf Bruchsteine aus Buntsandstein bemerkt, die, nur aus der Richtung Förste oder Dorste anstehend, als Bau-

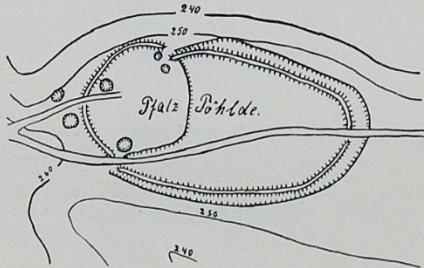


Abb. VII Frühgeschichtlicher Ringwall bei Pöhlde.
Nach v. Oppermann und Schuchardt, Atlas usw. Heft 8. Abb. 167

material herbeigeschafft sein können. Der zweite Wall, der den nach Katzenstein herabziehenden Hohlweg, den sogen. „Burgweg“ durchquert, ist durch einen (heute verfallenen) Außengraben verstärkt. Doch hat man sich den Wall nach anderen Unterlagen ehemals noch mit einem Flechtzaun oder einer grünen Hecke bewehrt zu denken.

In frühmittelalterlicher Zeit mag im Innersten der älteren Wallanlagen das kleine Halb-oval mit dem 5,5 Meter tiefen Graben, in dem auch nur hartgebrannte Scherben zum Vorschein kamen, ausgeführt worden sein. Es ist die Stelle der mittelalterlichen „Pipins- oder Pipingsburg“, die in einer Fehde 1365²⁴⁾ zerstört wurde. Der Name und damit die Erstanlage dieser Herrenburg, dessen Besitzer nach dem Verlauf der

Flurgrenze wahrscheinlich seinen Gutshof in einem der genannten Dörfer besaß, könnte auf altfächische Zeit (um 700 n. Chr.) schließen; denn die sprachliche Form „Pipingsburg“ geht offenbar auf ein altfächisches, dem engl. to peep (vgl. peeping Tom)²⁵⁾ gleich „ausgucken, aufpassen“ zurück, bedeutet also „Wartburg“.

Der „scheinbar vorchristliche Charakter“²⁶⁾ der ersten Gesamtanlage als Volksburg ist durch Zufall erwiesen worden. Die kennzeichnenden mit „Wellenfurch“ und Wellenlinien verzierten Scherben gehören der germanischen Siedlungskeramik des 1. Jahrhunderts n. Chr. an. Sie lagen in einer von mehreren auf dem Gipfelgelände verstreuten natürlichen oder damals künstlich angelegten Trichtergrube (Mardelle), die durch winterliche Niederschläge in der Mitte eingerutscht war und im frischen Erdabbruch ihren alten, sonst durch die Grasnarbe verhüllenden Inhalt bloßlegte. Dieses Wohnplatzmaterial wurde im südöstlichen Teil der ersten, weiten Walllinie festgestellt, doch auch in ihrem nordöstlichsten Winkel fand sich Entsprechendes. In der Kulturschicht²⁷⁾ kamen neben den beiden Spinnwirteln (Abb. VI) noch Holzbohle und Knochen, die Reste von Mahlzeiten, vor.

Von den frühgeschichtlichen Ringwällen ist „König Heinrichs Vogelherd“ bei Böhlde²⁸⁾ als fränkische Wehranlage oder „Königshof“ festgestellt und auch urkundlich bezeugt. Deutlich ist die kleinere Vorburg durch einen Wall von der eigentlichen Burg (curtis) getrennt (Abb. VII). Die allseebnende Zeit hat auch die Spuren von mehreren in die Erde versenkten Bauten fast verwischt, die durch eine sachgemäße Grabung wieder erhellt werden könnten. Ihre Lage an dem wichtigen Höhenwege, der hindurch führt, zeigt die Bedeutung zur Festsetzung der karolingischen Herrschaft im unterworfenen Sachsenlande als Wegschutz und Wohnburg, in dem der kaiserliche Graf die Vorräte und Lagerräume für ein durchziehendes Heer bereithielt.

Die in der Nähe der „Thüringer-Straße“ liegenden Wehranlagen²⁹⁾ des Frauensteins, der Schandenburg und des Rittersteins werden erst nach Ausgrabungen ihr Alter ausweisen.

Nachdem im letzten Jahre südlich von Echte bei der versuchten Anlage einer Wasserleitung Menschenschädel und -knochen ausgegraben wurden, die leider nicht aufgehoben noch gemeldet wurden, verdient eine ähnliche Nachricht wieder ans Licht gezogen zu werden, die längst in Vergessenheit gera-

²²⁾ Von Ketten ist weder in den umliegenden Ortsnamen, wie anderswo ausgeführt, noch nach den Bodensunden die geringste Spur vorhanden.

²³⁾ V. Oppermann und A. Schuchardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover 1898, Heft 4, S. 46 und 5, Blatt 36. — Müller-Reimers, Die vor- und frühgeschichtlichen Altortümer aus der Provinz Hannover 1893, S. 236.

²⁴⁾ Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumsfunde 2b, S. 118. — Nach Mitteilung des Herrn Rectors Dr. Kummer nennen sonderbarer Weise die Leute in Laßfelde die grabenumzogene Fläche „die Kapelle“.

²⁵⁾ A. Schuchardt, Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen, Bad Salzhausen 1924, S. 76. — Danach erscheint ferner der gleiche Name für einen vorgeschichtlichen Rundwall b. Siebern, Kreis Verhe.

²⁶⁾ S. A. v. Oppermann und Schuchardt, a. a. O. S. 46.

²⁷⁾ Die Funde sind dem Provinzial-Museum in Hannover übergeben. Die Knochen waren vorwiegend vom Rind, etwas weniger vom Pferd, Schaf, Ziege, weniger vom Hauschwein. Ihre Bestimmung verdanke ich Herrn Museumsdirektor Dr. M. Hilzheimer-Berlin. — Die beiden Spinnwirtel hub bei einer Nachlese Herr Konrektor Ludewig-Osterode auf.

²⁸⁾ S. A. Schuchardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen usw. Heft 9 und 10. Hannover 1916, S. 134 und Blatt 17. — A. Schuchardt, Die frühgeschichtl. Befestigungen usw. Bad Salzhausen, S. 73 und 122.

²⁹⁾ S. A. H. Jacob-Friesen, Die „Einhornhöhle“ usw. S. 29.

ten ist: ³⁰⁾ „In und zwischen diesem Dorf und Imbs-
hausen (an der Frankfurter Heerstraße! Der Verf.)
ist recht guter Mergel . . . Beim Ausgraben die-
ses Mergels findet man viele Menschenknochen, ja
ganze Skelette von ansehnlicher Größe. Wahr-
scheinlich rühren selbige von einer . . . im Jahre
1542 daselbst vorgefallenen Schlacht . . . her. (Ur-
kundlich steht mit allen Einzelheiten fest, daß es
damals nicht hier, sondern bei dem 2 Kilometer
entfernten Schneidekrug nur zu einem Vorgefacht
kam. Bestätigt wurde der Platz durch in letzter
Zeit gefundenen Skelette. Der Verf.) Merkwürdig
ist es aber, daß man in diesem Mergel auch bis-
weilen römische Münzen findet.“

Vier solcher Münzen habe ich bey Sr. Excellenz,
dem Hrn. Oberjägermeister von Oidershausen zu
sehen Gelegenheit gehabt. Zwei derselben waren

³⁰⁾ J. P. Rüling, physikalisch, medizinisch, ökonomische
Beschreibung der zum Fürstentum Söttingen gehörigen Stadt
Northheim und ihrer umliegenden Gegend, Söttingen 1779,
S. 326 f.

1. Auf der ersten war das Brustbild des Kaisers Nero mit
der Umschrift: Augustus Nero Caesar. Auf der andern
Seite war das Bildnis einer Göttin mit der Umschrift:
Salus (Heil. D. V.)
2. Auf der zweiten fand sich eben dies Brustbild und Um-
schrift. Die andere Seite enthielt aber das Bild eines
Gottes mit der Umschrift: Jupiter Custos. Die silbernen
Münzen waren mit erstern von einerlei Größe.
3. Eine derselben war mit dem Brustbilde des Kaisers M.
Aurelius Antonius geziert und hatte zur Umschrift:
Imp. M. Aurel. Antoninus Aug. und auf der andern
Seite das Bildnis einer Göttin, die in der rechten Hand
die Weltkugel und in der linken ein Füllhorn hielt, mit
der fast unleserlichen Umschrift PTPPYCOS JLI TRUDE.
4. Die andere war mit dem Brustbilde des Kaisers Nerba

von Golde, hielten im Durchmesser $\frac{2}{3}$ Zoll und
jede an Gewicht 3 Quentchen.“

Wenn man zum Schluß eine Übersicht über
die Bodenaltertümer des langgestreckten Kreises ge-
ben würde, so bliebe die auffällige Erscheinung der
Fundleere in der Mitte, die nur zufällig und vor-
läufig sein kann. Darum sollte jeder Landbewohner
auf die unscheinbarsten Einschlüsse beim Anlegen
von Mieten, Auswerfen von Gräben oder Aus-
schachten von Kellerräumen achten, sich als Hüter
des alten Erbes unserer Altvordern fühlen und
dieses Nationalgut zu retten suchen, indem er auch
den scheinbar geringsten Fund der Centralstelle für
Urgeschichte, dem Provinzial-Museum in
Hannover, mitteilt, das gern weitere Auskunft
geben wird.

Trajan versehen und hatte die noch kaum leserliche Um-
schrift: COS NERVA TRAIANVS. Das Gepräge auf
der andern Seite war erloschen und nur noch leserlich.

5. Auch hat man daselbst eine kupferne Münze gefunden,
die etwas Silber zu enthalten scheint und mit dem
Brustbilde des Kaisers Posthumus und der Umschrift
geziert ist: IMPERATOR CAIVS POSTHVMS. Auf
der andern Seite war alles erloschen.
6. Ferner ist auf einem daselbst noch gefundenen silbernen
Schaufstücke das Brustbild Jesu mit der Umschrift:
ALPHA ET OMEGA (Anfang und Ende. D. V.)
Auf der anderen Seite steht mit geschlungenem (d. h. auf
Kreuz mit dem mittleren S nur einmal. D. V.) Buch-
staben: JESVS und die Umschrift: IN EO SIGNO
VINCES (In diesem Zeichen wirst du siegen. — Wie
letzteres, mittelalterliches Stück und die kaiserzeit-
lichen Münzen in die Nähe des sprudelnden Quells an
der vorgeschichtlichen Handelsstraße kamen, bleibt vorab
rätselhaft. D. V.)

Die Tongrube von Willershausen, ein geologisches Naturdenkmal

Von Dr. phil. A. Straus

(Mit 4 phot. Aufnahmen
des Verfassers)

In der Tongrube von Willershausen, deren
Fossilien zu den interessantesten Tertiärfunden
Preußens gehören, findet sich eine besondere Art
von Ton, den man wegen seiner Parallelstreifung
als Bändererton bezeichnet. Hierin und in dem
mehr oder weniger harten kalkreichen Mergel

sind zahlreiche Tier-, vor allem aber Pflanzenreste
eingebettet. Was hat es nun mit diesem eigentüm-
lichen Ton für eine Bewandnis?

Der erste, der die Bedeutung des Tones für
die Wissenschaft richtiger erkannte, war wohl Hugo

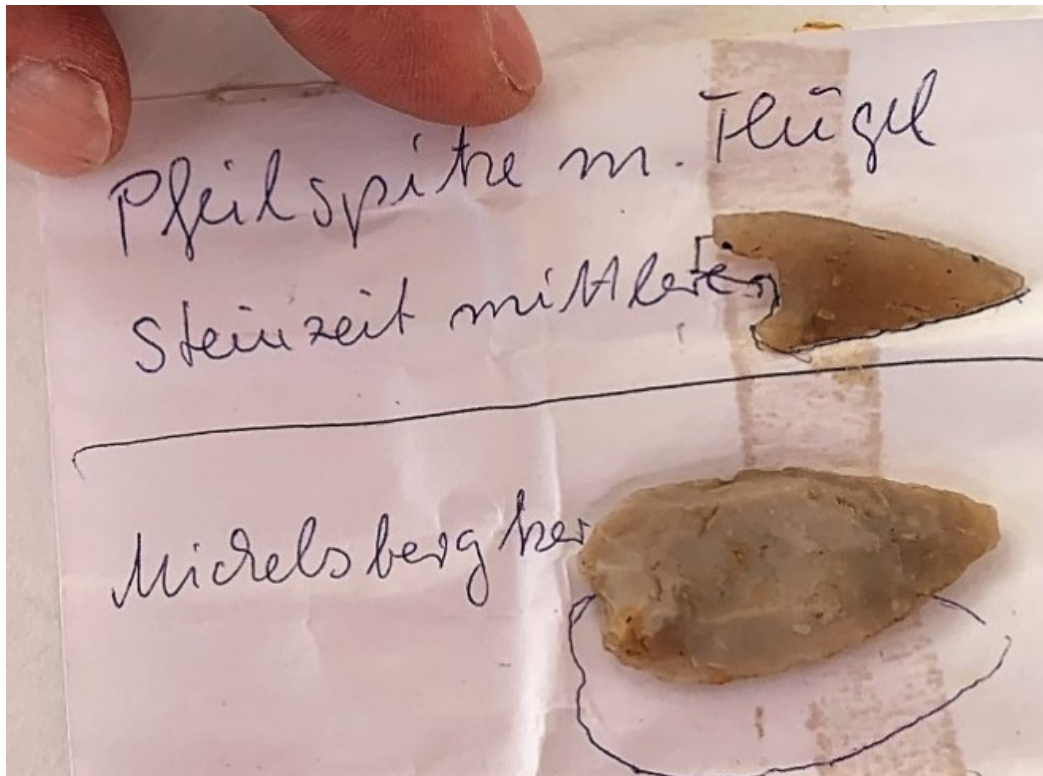


Abb. 1
Mergelhalde
der Willershäuser Tongrube

Es folgen von mir im Jahr 2022 angefertigte Fotos von steinzeitlichen Funden in den Gemarkungen Echte und Oldershausen. Diese Funde befinden sich bei den unten genannten und abgebildeten Privatleuten im Auetal. Wenn sie diese Bilder vergleichen mit denen in den oben abgebildeten Artikeln, so werden sie erkennen, dass unser Auetal bereits in der Mittelsteinzeit besiedelt war.

- **Finder: Fritz Staufenberg; heutiger Eigentümer: Siegfried Linke, Oldershausen**

Diese und etliche weitere mir gezeigte aber hier nicht abgebildete Funde wurden in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts von Fritz Staufenberg, dem Großvater des heutigen Eigentümers, in der Gemarkung Oldershausen gemacht und der damals zuständigen Behörde in Braunschweig vorgelegt.



Es handelt sich um bearbeitete Feuersteine. Mit solchen Feuersteinen wurde schon in der Zeit der Jäger und Sammler - also vor der indoeuropäischen Besiedlung durch Ackerbauern - Fell von erlegten Tieren abgezogen und Fleisch geschnitten.

Unten abgebildet sind Pfeilspitzen.



obere Reihe: Links sind zwei Flachhacken der Ackerbauern und rechts ist der Teil einer Axt zu sehen.

Untere Reihe: drei Schlagsteine, mit denen Feuerstein, den man nördlich des Auetales in den eiszeitlichen Endmoränen südlich von Seesen massenweise fand, bearbeitet wurde.

- **Finder: Wilhelm Rohmann, Echte; heutiger Eigentümer: Detlef Mennecke, Echte**

Dieser rd. 6000-7000 Jahre alte Schuhleistenkeil – Bild unten - diente in der Zeit der indoeuropäischen Ackerbauern der Holzbearbeitung. Er wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Gemarkung Echte vom Echter Lehrer Wilhelm Rohmann gefunden. Seine Tochter, die in York lebt, hat mir diesen Fund im Jahr 2017 geschenkt. Er hat Dr. Petra Lönne - Kreisarchäologie Northeim - vorgelegt.



Wilhelm Rohmann



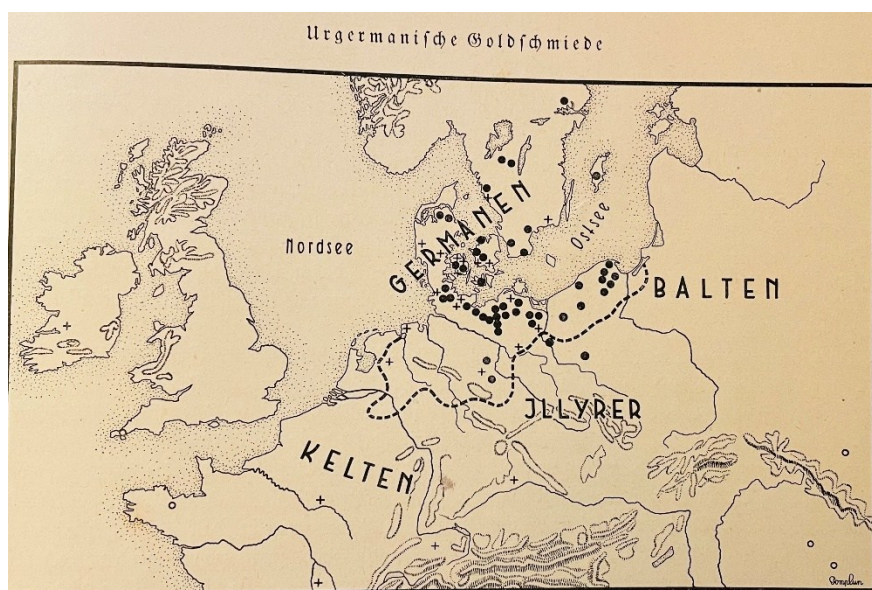
Detlef Mennecke

Wilhelm Rohmann hat mir Anfang der 1960er Jahre in seiner Wohnung (heute Schulenburg 5) weitere rd. 15 – 20 kleinere steinzeitliche Funde gezeigt, die jedoch nicht mehr auffindbar sind.

II. Bronzezeit



Buch aus meinem Archiv.



Obiges Buch, Seite 43. Echte am westlichen Rand des Harzes liegt im germanischen Bereich.

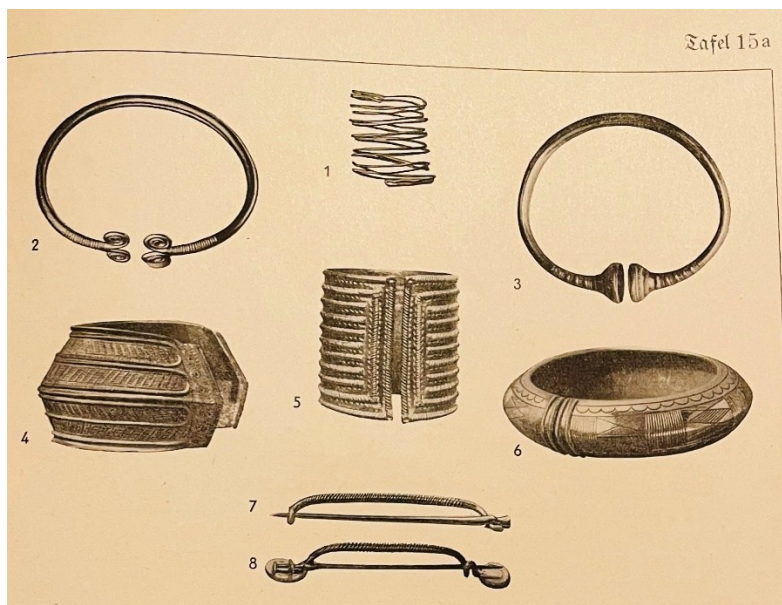
- **Finder und Eigentümer: Karl-Heinz Haase, Echte**

Bronzezeitliches Leben ließ sich bisher „nur“ anhand zahlreicher Hügelgräber, die sich in der Umgebung von Echte befinden, nachweisen.

Karl-Heinz Haase ist im 21. Jahrhundert der Fund eines bronzenen Armreifes aus dieser Zeitepoche in unserer Gemarkung Echte gelungen. Auch dieser Fund hat Frau Dr. Lönne von der Landkreisarchäologie vorgelegen und wurde von ihr bewertet.



Von Karl-Heinz Haase gefundenes Teilstück eines bronzezeitlichen Armreifs.



Man beachte den bronzenen Armreif lfd. Nr. 3. Foto aus „Vorgeschichte der deutschen Stämme Band 1“, Tafel 15a; Bibliographisches Institut, Leipzig. Die Rillen am unteren offenen Ende ähneln den Rillen am Armreifteil, das in Echte gefunden wurde.

III. Eisenzeit

- **Finder und Eigentümer: Kersten Sander, Echte**

Die Eisenzeit begann in Mitteleuropa um 800 v. Chr.



Diesen Fund machte Kersten Sander in Echte. Auch er ist von der Landkreisarchäologie registriert. Das Messer war für die Germanen ein Alltagsgerät, das man am Gürtel trug. Es diente z. B. zum Schneiden von Brot. Wie alle Echter Funde sind sie nicht in einem Landesmuseum aufwendig restauriert worden, was der Authentizität aber nicht abträglich ist. So sieht ein Gebrauchsgegenstand aus, der viele Jahrhunderte im Echter Erdreich gelegen hat und nicht aufwendig in seinen ursprünglichen Zustand rückversetzt wurde.

IV. Germanische und römische Funde in Echte

100 v. Chr. - 400 n. Chr.

In Heft 2/2020 der Ortschronik Echte habe „Was hat Echte mit dem Römischen Reich zu tun?“ habe ich bereits die geschichtlichen Zusammenhänge beschrieben, die Echte in Verbindung mit dem Römischen Reich brachten. Denn auch aus dieser geschichtlichen Epoche gab und gibt es Funde in Echte.

a) bisheriges Schriftgut über römische Funde in Echte in früheren Jahrhunderten

Bereits 1779 schrieb Dr. Johann Philipp Rüling, Stadtphysikus zu Northeim und Mitglied des Königlich Historischen Instituts zu Göttingen, in dem bei Fridrich Andreas Rosenbusch gedruckten Buch „Physikalisch-Medizinisch-Oekonomische Beschreibung der zum Fürstenthum Göttingen gehörigen Stadt Northeim und ihrer umliegenden Gegend“ in der II. Abteilung im IX. Kapitel „Von dem adlichen Gericht Oldershausen“ – dieses Kapitel beschreibt das Gut Oldershausen, das Dorf Oldershausen, das Dorf Echte, das Dorf Düderode, das Dorf Oldenrode, das Vorwerk Vogelsang und das Dorf Willensen – ab Seite 325 sehr ausführlich unser Dorf Echte und zwar wie folgt:

Das Dorf Echte.

Dieses grosse Pfarrdorf liegt nördlich, eine Meile von Northeim, am Fuß des Klagesberges und der Lieth.

Selbiges besteht aus 86 Wohnhäusern, worinn im J. 1775. 479 Personen, und unter selbigen 35 Handwerker waren, nämlich:

	M.	W.	S.	Handwerker	Stück.	Handwerker	Stück.
Hauswirthe	63	64	127	Chirurgus	1	Nademach.	1
Hänslinge	30	54	84	Rosgarzt	1	Zimmerleute	5
Person. über 14 J.	36	33	69	Müller	2	Schmiede	2
Kinder unt. 14 J.	74	81	155	Schneider	4	Maurer	2
Gesinde	20	24	44	Schuster	6	S.	35
				Leinweber	8	Meier, Köth	
				Drechsler	1	Meyers	10
				Lischer	1	Groß- und	
				Fensterm.	1	Kleinlöth.	60
						S.	70
	S.	223	256	479		S.	70

Seine Einwohner nähren sich vom Ackerbaue, Bauholzfahren, Handwerksgerwerben, und dem Garnhandel.

Die darzu gehörige Feldmark ist sehr gut, und breitet sich auf Anhöhen und Bergen aus. Auf deren Cultur werden 34 Spann Pferde gehalten.

Mit Wiesenwachs ist selbiges nur mittelmäßig versehen, und das Vieh mus seine Nahrung in den Wäldern suchen.

Dessen Waldungen bestehen zum Theil aus Nadelholz, und sind sehr schön.

Obgleich keine eigene Schäferey da ist, so werden doch stets vom Hrn. Gastwirth Fraas eine gute Anzahl Hammel und Schaafse zum Verkauf gehalten. Eigentlich darf das Dorf nur 300 Stück Schaafse zur vldershäusischen Heerde bringen, und mus den Ueberschus auswärts in die Weide geben.

In und zwischen diesem Dorf und Zimshausen, ist recht guter Mergel, wovon fleißig Gebrauch gemacht wird. Beim Ausgraben dieses Mergels, findet man viele Menschenknochen, ja ganze Skelette, von ansehnlicher Grösse. Wahrscheinlicher Weise rühren selbige von einer zwischen den schmalkaldischen Bundesverwandten, unter Anführung Landgrafs Philip des Großmüthigen, und der ligistischen Seite unter Herzog Heinrich von Braunschweig im Jahre 1542. daselbst vorgefallenen Schlacht, wobei gedächter Herzog ohnfern Kalefeld gefangen genommen und nach Ziegenhain gebracht wurde, her. Merkwürdig ist es aber, daß man in diesem Mergel auch bisweilen römische Münzen findet (*).

In

(*) Vier solcher Münzen habe ich bey Sr. Excellenz, dem Hrn. Oberjägermeister von Vldershausen zu sehen Gelegenheit gehabt. Zwo derselben waren von Golde, hielten im Durchmesser $\frac{2}{3}$ Zoll, und jede an Gewicht 3 Quentchen.

I. Auf der ersten war das Brustbild des Kayser Nero mit der Umschrift: AVGVSTVS NERO CAESAR. Auf der andern Seite war das Bildnis einer Göttin, mit der Umschrift: SALVS.

2. Auf

Von dem adl. Gericht Odershausen. 327

In und aufferhalb diesem Dorfe, kommen verschiedene vortrefliche Quellen hervor, wovon die bestantesten sind: der Jönbrunne, welcher auf dem Kirchhofe hervorkommt, und ein weichliches, schönes Wasser führt, der Trülletenbrunne, welcher ebenfals im Dorf entspringt, und sehr gutes Wasser führt: Dann der Hungerbrunne. Selbiger trocken zu Zeiten aus, und zeigt in diesem Fall ein unfrucht-

Æ 4

2. Auf der zwoten saub sich eben dies Brustbild und Umschrift. Die andere Seite enthielt aber das Bild eines Gottes, mit der Umschrift: IVPITER CVSTOS.

Die silbernen Münzen waren mit erstern von einerlei Größe.

3. Eine derselben war mit dem Brustbilde des Kaisers M. Aurelius Antoninus geziert, und hatte zur Umschrift: IMP. M. AVREL. ANTONINVS AVG. und auf der andern Seite das Bildnis einer Göttin, die in der rechten Hand die Weltkugel und in der linken ein Füllhorn hielt, mit der fast unleserlichen Umschrift PTPPYCOSIITRVDE.

4. Die andere war mit dem Brustbilde des Kaisers Nerva Trajan versehen, und hatte die noch kaum leserliche Umschrift: COS NERVA TRAIANVS. Das Gepräge auf der andern Seite war erloschen und nur noch COS leserlich.

5. Auch hat man daselbst eine kupferne Münze gefunden, die etwas Silber zu enthalten scheint, und mit dem Brustbilde des Kaisers Posthumus und der Umschrift geziert ist: IMPERATOR CAIVS POSTHVMS. Auf der andern Seite war alles erloschen.

6. Ferner ist auf einem daselbst noch gefundenen silbernen Schaustücke das Brustbild Jesu, mit der Umschrift: ALPHA ET OMEGA. Auf der andern Seite steht mit geschlungenen Buchstaben:

I
E
I E S V S
V
S

und die Umschrift: IN EO SIGNO VINCES.

fruchtbares Jahr an; und endlich der Kaspul, dessen Wasser bei starker Kälte dampft und nie gefrieret. Außerhalb dem Dorfe, kommt auf der Böcke im Mergelgrunde, eine sehr wasserreiche vortrefliche Quelle, welche die Böcke genannt wird, zum Vorschein. Selbige ist wegen ihrer grossen Güte mit nicht geringen Kosten von dem dasigen Gastwirth, Hrn. Fraaz; durch Röhrenwerke bis unten in das Dorf geleitet. Dieser kleine Bach verliert sich bald nach seinem Ursprunge wieder unter einer darüber angelegten steinern Brücke, und sprudelt nach einer Entfernung von etwa sechzig Schritten, von neuen wieder stark hervor. Selbiger ergießt sich, nach Vereinigung mit dem von Eboldshausen herabkommenden Quellwasser, unterm Dorfe in die Aue.

Freiherr Philipp Anton von Bibra aus Bamberg, von 1785 – 1792 Herausgeber des „Journal von und für Deutschland“ und von 1782 – 1786 Rektor der Universität Fulda, schrieb 1785 im „Journal von und für Deutschland:

Zwischen dem hiesigen Gerichtsdorfe Echte und Imbabhausen, jedoch in Obdenbäusischer Gerichtbarkeit, liegt das sogenannte Bockensfeld. Der Grund hält den schönsten Mergel, eine Quelle des Reichthums der Bewohner des Dorfes Echte. Selbst im Dorfe stehen ganze Bauerhöfe auf Mergelgrunde. In diesem Bockensfelde sind mehrmahlen römische Gold- und Kupfermünzen gefunden worden. 3. E. Goldmünzen mit dem Bildnisse und der Umschrift des Kaisers Nero, und auf der andern Seite dem Bildniß der Göttin Salus; ferner eine Goldmünze mit dem Bildnisse und der Umschrift des Kaisers M. Aurelius und Antoninus, dergleichen von Nero, Trajan, und eine Kupfermünze, die etwas Silber zu enthalten schien, mit der Umschrift: Calus Posthumus Imperator. Hier finden sich auch viele Menschenknochen, ja ganze Skelete von Menschen in der Erde. Bemerkenswürdig ist es, daß einige dieser Knochen die Größe gewöhnlicher Menschenknochen von gleicher Art merklich übersteigen. Einer der größten Einwohner des Dorfes hat fast einen Beinnochen an seinem Beine gemessen.

messen und jenen weit größer gefunden.
 Dieses ist Thatsache. Von diesen sind
 sie freilich nicht, an deren Existenz mit
 Recht gezeifelt wird. Die ungeheuern
 Knochen, die man an verschiedenen Or-
 ten in Europa, auch in Mexico gefunden
 hat, sind wahrscheinlich Knochen von ei-
 nem Elephanten, oder einem Elephan-
 tenähnlichen Thiere der Vorwelt; (siehe
 meine Abhandlung von dem Unstrutber
 Horn im Hannoverschen Magazin von
 1783) daß aber unsere Vorfahren nicht
 etwas größer und stärker von Knochen-
 bau gewesen seyn sollten, als ihre durch
 Luxus entervorte und geschwächte Nach-
 kommen, daran ist wohl nicht zu zweifeln.
 Neulich schreibt mir ein Freund
 aus dem Oldenburgischen, daß in der
 Gegend von Varel gleichfalls viel Men-
 schenknochen von ungewöhnlicher Größe,
 vermuthlich von den alten Friesen, in der
 Erde gefunden worden. Andere Völker,
 bey welchen die Schwelgerey früher
 herrschte, haben auch früher von ihrer
 ursprünglichen Größe allmählig nachge-
 lassen. Die Egyptischen Mumien, E-
 stellen und einen Menschen von gewöhn-
 licher Größe dar. Man weiß aus der
 Geschichte, wie furchterlich groß die al-
 ten Deutschen, in den Kriegen mit den
 Römern, diesen letztern schienen, die
 damals schon ausgeartete und verdr-
 relte Westmattres waren. Daß die Rö-
 mer in die hiesige Gegend gekommen
 sind, ist dieser Münzen wegen sehr wahr-
 scheinlich, und nach der römischen Au-
 pfermünze vom Caius Posthumus (nicht
 Posthumus) zu urtheilen, muß diese Strei-
 ferey der Römer, nach der Mitte des
 dritten Jahrhunderts, vielleicht noch spä-
 ter, geschehen seyn, weil um die Mitte des
 dritten Jahrhunderts jener Posthumus
 gelebt, und durch Hülfe der Armeen in
 Gallen sich zum Kaiser aufgeworfen hat.
 Aber woher rühren nun die in dieser
 Gegend ausgegrabenen Menschenkno-
 chen? Die großen gewiß nicht von den

Römern. Auch dürfte es etwas lähn
 seyn, zu behaupten, daß sich diese Kno-
 chen 1500 Jahr in der Erde unverwest
 erhalten hätten; wiewohl der Wergel
 vieles zu ihrer Erhaltung bengetragen
 haben mag. Es können in dieser Gegend
 mehrmahlen Scharmägel und Niederla-
 gen sich zugetragen haben. Und so ist
 es auch wirklich. Im Jahr 1545 hat
 Herzog Heinrich der Jüngere von
 Braunschweig in dieser Gegend das für
 ihn unglückliche Treffen mit dem Hess-
 schen Landgrafen, Philipp dem Groß-
 müthigen gehabt, worin er selbst mit sei-
 nem Prinzen gefangen, und darauf nach
 Ziegenhain gebracht wurde. Man zeigt
 noch den Ort, wo die Hessen und ihre
 Bundesgenossen gestanden; er heißt:
 auf dem Landgrafen (vielleicht Land-
 graben, weil hier ein Landwehrt ist und
 Landgraben und Landwehr gleichbedeu-
 tend sind.) Von dieser für die Schmal-
 kaldischen Bundesverwandte so merk-
 würdigen Schlacht könnten die Knochen
 wohl eher herrühren, und man kann ge-
 rade nicht behaupten, daß sie alle von
 abweichender Größe sind. Es würde
 sonst unwahrscheinlich seyn, in einem
 Zeitraum von noch nicht völlig dritthalb
 hundert Jahren eine so merkliche Abku-
 nftung der körperlichen Größe zu vermu-
 then. Doch auch dagegen sind Zwei-
 felgründe. In und bey Echte sind
 mehrmahlen Menschengerippe gefunden
 worden. An einem derselben fand sich
 die Spur einer Kopfrunde über dem
 einen Auge, welche mit einem scharfen
 Pfeile oder Wurfspeisse gemacht zu seyn
 schien. Bey diesem Körper ist ein so ge-
 nannter Donnerkeil, oder wie bekannt,
 ein alter deutscher Streithammer, gefun-
 den worden. Darnach sollte man wohl
 auf ein höheres Alter, als auf die Zeit
 des Religionstriegeß schließen. Auch
 ist mir neulich eine antike Münze ge-
 bracht worden, die gerade unter dem
 Kopfe

Kopfe eines zu Echle ausgegrabenen Menschengerippes gelegen hat. Sie ist von einem gelben Metall, nicht aber von Gold, und ganz verrostet. Erst mit vieler Mühe habe ich einige Buchstaben zusammen bringen können, woraus sich noch nichts gewisses bestimmen läßt. Vielleicht bin ich bey mehrerer Mühe glücklicher. Sollte sie wirklich eine römische Münze seyn, so würde sie die Vermuthung eines höhern Alters der Knochen sehr vermehren. Noch muß ich anführen, daß in eben dieser Gegend öfter große Zähne eines unbekanntes grasfressenden Thieres sind gefunden worden. Ich besitze mehrere dieser Zähne in meiner Sammlung, die sich jedoch nicht völlig in der Structur gleichen. Einige sind in Echle, andere in einem Gehölze, die Lähm genannt, 15 bis 20 Fuß tief unter einem Steinbruche, andere bey der Kirche des Weißenwasfers unweit Kalesfeld gefunden worden. Ein ähnlicher ist mir aus der Grafschaft Hoya von einem Freunde mitgetheilt worden. Vielleicht wird das Publicum bald mehrere Gewissheit erhalten, was für einem Thiere diese Zähne zuzuschreiben sind. Ich habe unlängst einem berühmten Manne, der schon mehrere Jahre mit fossilen Knochen zu Entdeckung der Geschöpfe der Vorwelt sich beschäftigt, eine Zeichnung und Beschreibung dieser Zähne auf sein Verlangen zugesandt, und es wäre zu wünschen, daß die verschiedenen Meinungen berichtigt werden möchten.

Noch etwas bey dieser Gelegenheit von fossilen Knochen! Ich habe dergleichen aus dem oben erwähnten Steinbruche erhalten, die mir Bärenknochen zu seyn schienen, und dabey haben sich Knochen von Neben und andern kleinen Thieren gefunden, die jenen zur Speise gedient haben mögen. Sie sind nicht so stark verwanbelt, und der Versteinernung so nahe gebracht, als die Knochen

in der bekannten Scharfsteinschen Höhle. Sie geben aber, gleichwie diese, einen Beweis ab, daß Knochen eine geraume Zeit unter der Erde unverweset erhalten werden können.

Ueber dem Dorfe Echle, in der Gegend des sogenannten Goushains, finden sich viele Petrefacten. Die häufigsten sind freylich die überhaupt nicht seltenen Ammoniten, und Mytiliten. Doch entbeckt man auch zu Zeiten sehr schön ausgebildete Turbiniten, Vermiculiten, Lituiten, Chamiten, Pectiniten und Samartholiten. Auch habe ich von diesem Orte einen Ichtyoliten, oder ein versteinertes Fischgerippe in einem Kalkstein bekommen.

An verschiedenen Orten hiesiger Gegend, z. E. bey Westenhof am Hagenberge, unweit Oldenrode hiesiger Gegend, im Amte Brunsfelde bey Holtzen im sogenannten Ketberge an dem Orte, wo ehemals der Höhe Kets gestanden, trifft man Trochiten und Entrochiten in großer Menge an. Es ist mir nie wahrscheinlich gewesen, daß diese kleine Walzensteine, Entrochiten seyn sollten. Sie werden sehr häufig und in so mancher Gegend gefunden, dahingegen die Entrochiten und Pentrochiten so selten sind. Ein schöner Entrochit oder Linsenstein ist auf dem Kirchhofe zu Salzderhelden gefunden, und ein ähnlicher bey Dandelhausen im Amte Wandersheim, der in das Kaiserliche Naturaliencabinet zu Wien gekommen seyn soll. Allein dieses schönere Petrefact ist selten, und man muß sich nicht die vergebliche Hoffnung machen, daß man an Oertern, wo Trochiten liegen, gleich Entrochiten finden werde.

Bey Willershausen, Amte Westenhof, finden sich zu Zeiten auch einige Petrefacten der vordescribenten Art. Das seltenste aber ist ein völlig versteinertes Pferdefuß, nicht nach Art der fossi-

Soweit die Berichte anerkannter Wissenschaftler aus dem 18. Jahrhundert. Dr. Rüling schrieb, dass man im Echter Mergel „bisweilen“ römische Münzen findet. Daraus kann man folgern, was auch Freiherr von Bibra in seinem Beitrag getan hat, dass diese römischen Münzen nicht auf einmal und an genau derselben Stelle gefunden wurden. Er erwähnt beispielhaft – es wurden also vermutlich noch mehr römische Münzen gefunden - vier solcher Münzen und Dr. Rüling schreibt, dass er vier solcher Münzen bei seiner Excellenz, dem Oberjägermeister Herrn von Oldershausen gesehen habe. Diese Münzen seien heute nicht mehr auffindbar, so Ludolf Freiherr von Oldershausen mir gegenüber; sie seien sehr wahrscheinlich in den Kriegswirren zu Ende des 2. Weltkrieges im Schloss Oldershausen verschwunden. Daher zeige ich für die Echter Orts-Chronik auf der nächsten Seite nur beispielhaft vier Münzen der oben erwähnten Kaiser. Es handelt sich somit nicht um die in Echle aufgefundenen Münzen.

Vier Fotos von römischen Kaisermünzen, die im Buch „Kaiser Roms im Münzportrait“ – 55 Aurei der Sammlung Götz Grabert abgebildet sind; ISBN 3-8062-1836-6.

Dr. Johann Philipp Rüling, Stadtphysikus zu Northeim und Mitglied des Königlich Historischen Instituts zu Göttingen beschrieb 1779 in seinem Buch „Physikalisch-Medizinisch-Oekonomische Beschreibung der zum Fürstenthum Göttingen gehörigen Stadt Northeim und ihrer umliegenden Gegend“ goldene und silberne Münzfunde mit den Abbildungen römischer Kaiser; siehe oben die Seiten 36 und 37.

Freiherr Philipp Anton von Bibra aus Bamberg, von 1785 – 1792 Herausgeber des „Journal von und für Deutschland“ und von 1782 – 1786 Rektor der Universität Fulda, beschrieb diese Funde im Jahr 1785 im „Journal von und für Deutschland; siehe oben Seite 38.

Bedenken Sie bei diesen Abbildungen, dass derartige echte Gold- und Silbermünzen (Kurantmünzen) wesentlich kleiner als diese Abbildungen sind und nicht mit der Größe heutiger Scheidemünzen zu vergleichen sind.



Nero; Kaiser von 54 – 68n. Chr.



Trajan; Kaiser von 98 – 117 n. Chr.



Marc Aurel; Kaiser von 161 – 180 n. Chr.



Postumus; Usurpator in Gallien, 259 – 268

b) Neue Echter Funde aus dem 21. Jahrhundert:

- **Finder und Eigentümer: Kersten Sander, Echte**




Germanische Augenfibel, reines Silber; angelaufen. Im Jahr 2017 von Kersten Sander in Echte gefunden. Solche Augenfibeln dienten zum Zusammenhalten der Kleidung. Eine Augenfibel aus reinem Silber wird nur eine hochstehende germanische Persönlichkeit getragen haben. So sieht nicht aufgehübschtes reines Silber aus, das rd. 2.100 Jahre im Echter Erdreich gelegen hat. Bei allen diesen Funden der Echter Sondengänger war Frau Dr. Lönne vom Landkreis Northeim in vielfältiger Weise beteiligt; auch bei der geschichtlichen Datierung und der kulturgeschichtlichen Einordnung dieser Funde. Auch ihre Verbindung zu Fachleuten der römischen Geschichte war und ist sehr nützlich für unser Dorf Echte.

- **Finder und Eigentümer: Kersten Sander, Echte**



Römische Armbrustfibel aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert.

- **Finder und Eigentümer: Karl-Heinz Haase, Echte**

Landkreis Northeim - Kreisarchäologie					
Gemeinde: Kalefeld		Gemarkung: Echte		Fundstellen-Nr.:	
Koordinaten		Fund-Nr.: 5		Fundtiefe (cm): 20	
<input type="radio"/> WSG 84 - Dezimalgrad (hddd.dddd) <input type="radio"/> ETRS 89 UTM <input type="radio"/> Gauß-Krüger (Deutsches Gitter)		<input type="radio"/> WSG 84 - Grad, Minute, Sek. (hddd mm' ss.s") <input type="radio"/> WSG 84 - Grad, Dezimalminuten (hddd mm.mmm)		320 (M) 572694 HW (Nord) 5736574 Niveau (Höhe)	
Befund: Lochgürtel-haken		Ausrichtung		Detektorfund	
		<input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> O <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> W		<input checked="" type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	
Fundumstände / Objektbeschreibung					
Vermutlich „Lochgürtelhaken“ 1 Jhd? 					
Inventar-Nr.:	Restaurierungs-Nr.:	Foto - Nr.:	Zeichn.-Nr.:	Verbleib:	
		<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein		

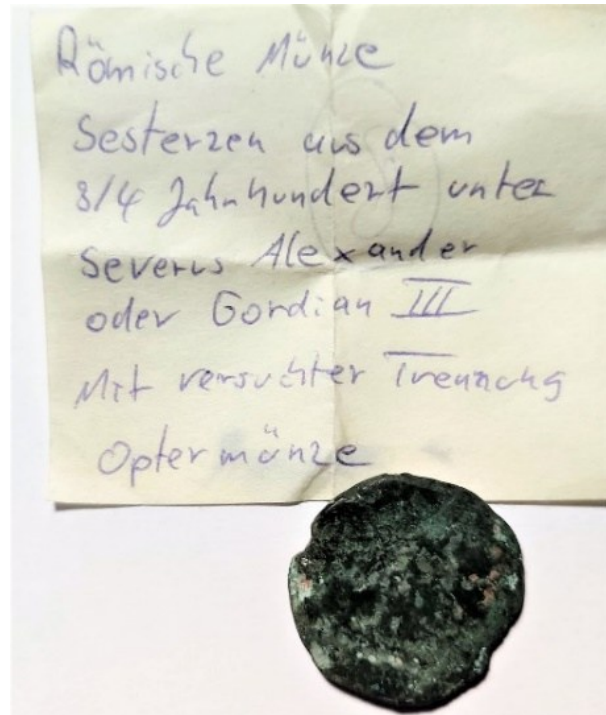
Germanischer Lochgürtelhaken; erstes Jahrhundert nach Christus oder etwas später.

- **Finder und Eigentümer: Thore Rodehorst, Hemer im Sauerland**



Rückseite (oben) und Vorderseite (unten) des 2015 in Echte gefundenen Silberdenars des Kaisers Commodus; römischer Kaiser von 180 – 192 n. Chr. Die untere Abbildung zeigt den Kopf des Kaisers.

- **Finder und Eigentümer: Karl-Heinz Haase, Echte.**



Römische Sesterze; sehr wahrscheinlich zur Zeit von Kaiser Severus Alexander – er regierte vom 13. März 222 bis zum 19. März 235 n. Chr. – geprägt. Möglicherweise auch Sesterze des Kaisers Gordian III. - was allerdings unwahrscheinlicher ist –, der mit Hilfe der Prätorianer von der stadtrömischen Bevölkerung zum Caesar ernannt und etwas später im Frühjahr 238 n. Chr. auch vom römischen Senat zum alleinigen Kaiser und Augustus ernannt wurde.

Es ist damit sehr wahrscheinlich, dass diese Münze im Zuge des Rachezugfeldzuges von Kaiser Maximilian Thrax auf dem Rückzug nach Mainz hier nach Echte gelangt ist („Harzhornereignis“).

- **Finder und Eigentümer: Kersten Sander, Echte.**



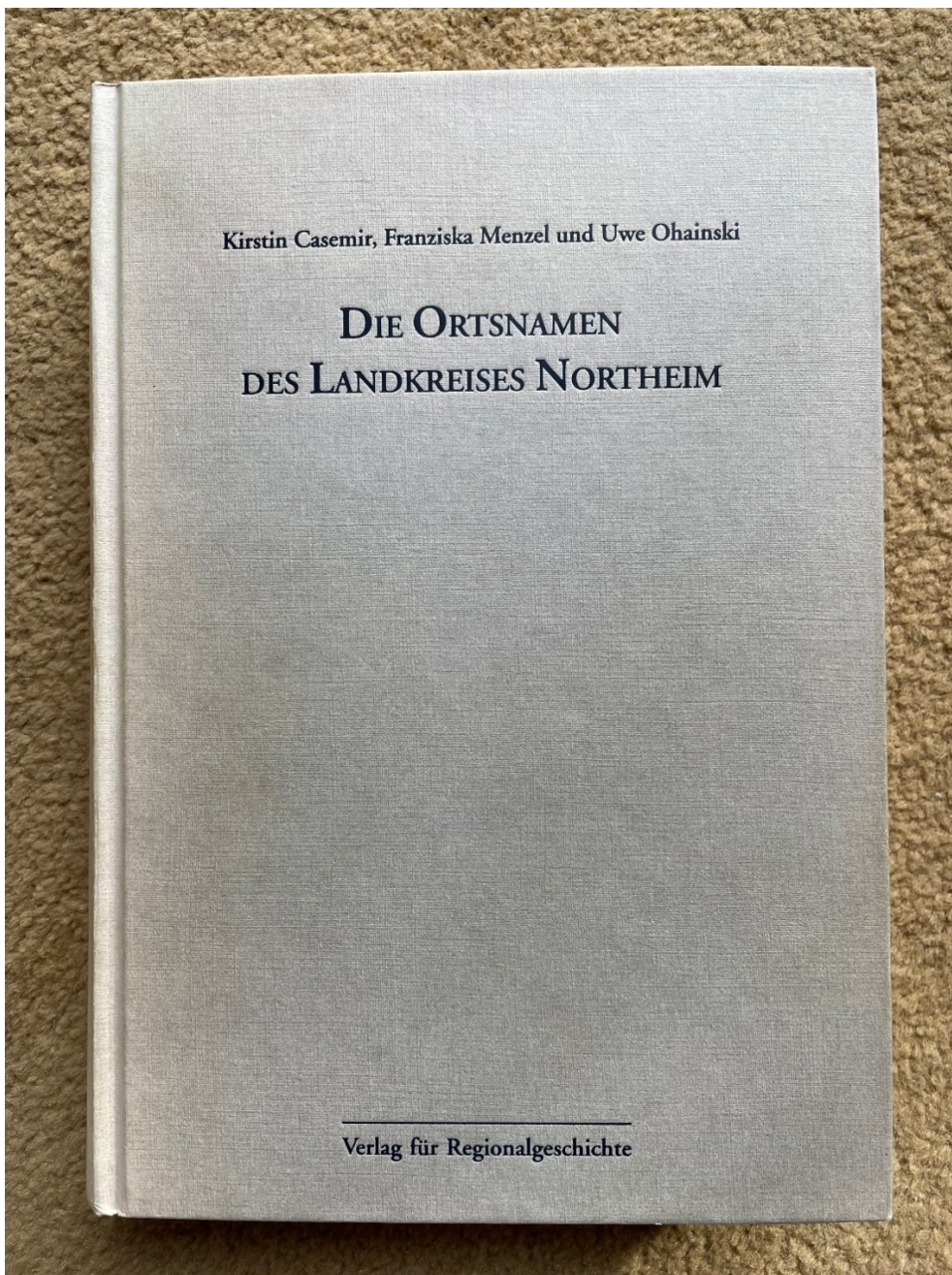
Germanische Scheibenfibel; 4. – 6. nachchristliche Jahrhundert. Diese Scheibenfibeln besaßen eine Glasfüllung und wurden von Frauen getragen. Solche Fibeln dienten zum Zusammenhalten der Kleidung. Auch bei dieser Fibel dürfte die Trägerin eine höhergestellte Person gewesen sein.

B.

Nachweis der indoeuropäischen Namenswurzel des Dorfes Echte

Im Buch „Die Ortsnamen des Landkreises Northeim“ ISSN 0436-1229, ISBN 3-89534-607-1 ist der Nachweis der indoeuropäischen Namenswurzel des Dorfnamens Echte geführt. Ich verweise auf die Seiten 109, 110 und 439.

Dieser Namensnachweis und die in dieser Broschüre aufgeführten und nachgewiesenen Funde aus früheren Jahrhunderten sowie dem 21. Jahrhundert belegen eine durchgängige Besiedlung des Dorfes seit der Jungsteinzeit. Alle Funde wurden auf einer Fläche von nur rd. 1,5 qm² gemacht.



VERÖFFENTLICHUNGEN
DES INSTITUTS FÜR HISTORISCHE LANDESFORSCHUNG
DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Band 47

NIEDERSÄCHSISCHES ORTSNAMENBUCH (NOB)

Herausgegeben von Jürgen Udolph

Teil V

Die Ortsnamen des Landkreises Northeim

von

Kirstin Casemir, Franziska Menzel und Uwe Ohainski

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2005

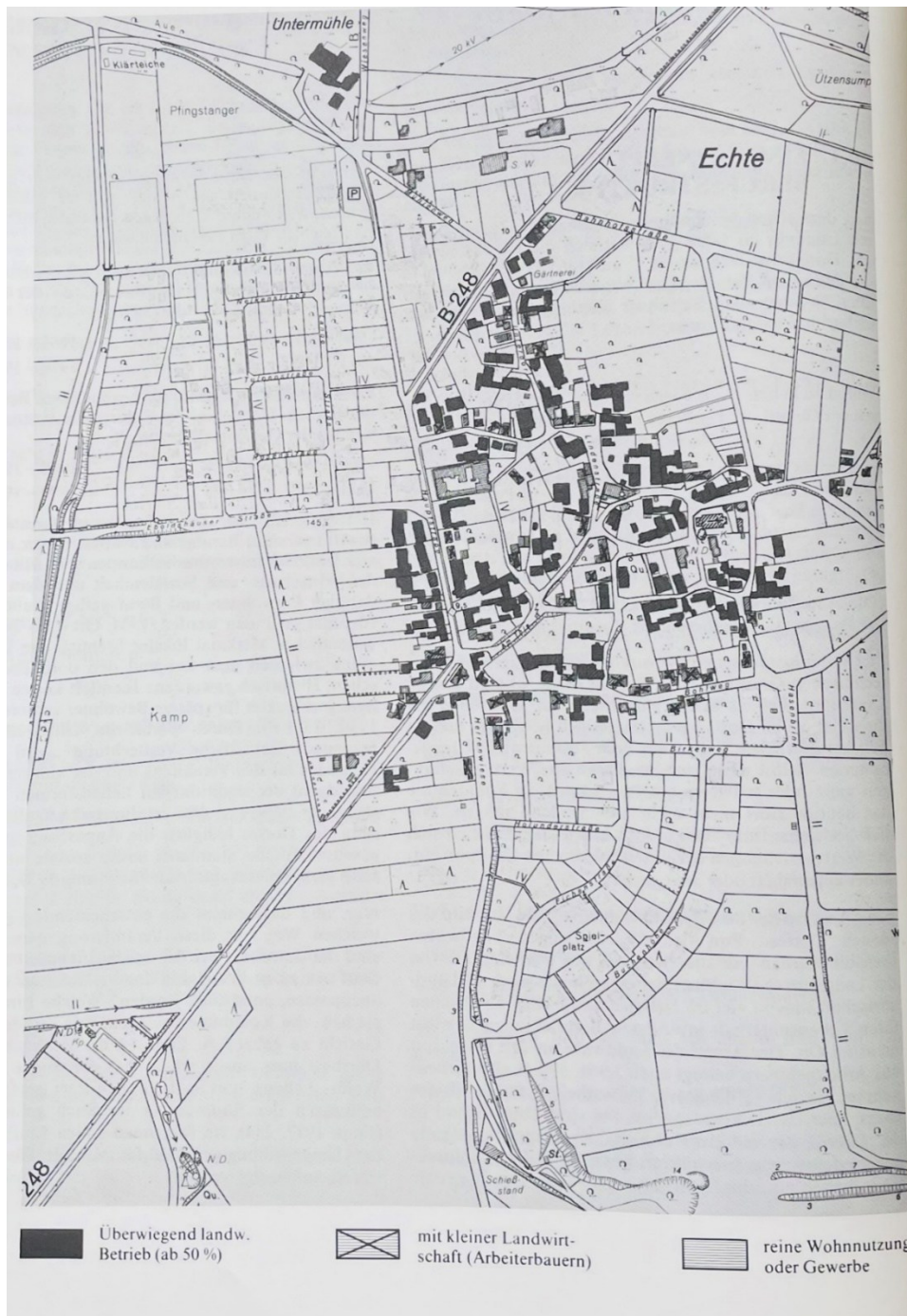
Echte auf der **Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1784**



Auf dieser Karte aus den 1980er Jahren sind die im Jahr 1935 mit Häusern und Ställen bebauten Grundstücke und deren Hauptnutzung farblich gekennzeichnet.

Das Haufendorf Echte – Haufendorfsiedlungen sind übrigens typisch für unsere Region - ist immer noch gut erkennbar.

Erst ab Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich um dieses uralte Altdorf Echte ein „Speckgürtel“ aus einzelnen neuen Straßen oder später ganzen Neubaugebieten entwickelt. Die Straßen sind zum Teil auf dieser Karte schon eingezeichnet, die Häuser noch nicht.



Echte im 21. Jahrhundert

Blickrichtung Westen



Echte im 21. Jahrhundert

Blick vom Echter Wald





Hamburg: Stadtstaat; Freie und Hansestadt; rd. 1,9 Millionen Einwohner. Hannover: Hauptstadt des Bundeslandes Niedersachsen; rd. 522.000 Einwohner. Echte: **seit der Jungsteinzeit ohne Unterbrechung dauerhaft bewohntes Dorf; Nachweis: Siedlungsfunde aus Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, germanische und römische metallene Teile von Kleidungsstücke und römische Kaisermünzen ab Nero. Der von indoeuropäische Ackerbauern stammende Dorfname – siehe hierzu die Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen Band 47 ISBN 3-89534-607-1 - wurde erstmals um 826 n. Chr. als Ethi in einer Urkunde des Reichsklosters Fulda erwähnt.**

